

Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder
sowie der freien eingeschriebenen Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 44

Erscheint alle Sonnabende.
Abonnementspreis M. 1.50 pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,
Schmalenbeckerstr. 17. Fernspr. 5, 8246.

Hamburg,
Sonnabend, 29. Oktober 1910.

Anzeigen kosten die viergespaltene Zeile
oder deren Raum 40 Pfennig (der
Betrag ist stets vorher einzusenden).
Vereins-Anzeigen 20 Pfennig die Zeile.

24. Jahrg.

Die Krankheiten der Maler.

Unter den bei den Malern vorkommenden Krankheiten nehmen die Erkrankungen der Atmungsorgane einen bevorzugten Platz ein. Die wechselnden Temperaturverhältnisse auf Neubauten geben leicht zu Erkältungen Veranlassung, dazu kommen die verschiedenen Staub- und Dunstarten. So entstehen Katarre, durch welche sich der Organismus gegen die Auflagerung der Staubteilchen zu schützen sucht, indem durch den Husten dieselben hinausbesördert werden. Allein besonders der scharfäugige Schleimstein- und Metallstaub durch Ätzen der Oberfläche diese für die Einwanderung der eigentlich giftigen Stoffe in die Schleimhaut geeignet. So werden die Katarre nach und nach chronisch. Charakteristisch für den Maler ist, daß dem Auswurf farbiger Staub beigemischt ist. Der Farbstaub ist, abgesehen von der Giftwirkung, welche er enthalten kann, in manchen Beziehungen gefährlicher als sonstige Staubarten; durch seine Feinheit kann er in viel engeren Kanäle hineingelangen, durch den Mangel scharfer Kanten am Staub verhält sich der Körper toleranter gegen ihn, wie gegen manche Staubarten.

Leicht gefüllt sich zu den chronischen Entzündungszuständen der Lunge die Tuberkulose hinzu. Dr. Fied in Berlin mißt im „Handbuch der Arbeiterkrankheiten“ dem bei den Malern häufigen Alkoholmißbrauch hierfür eine große Bedeutung bei. Die sonstigen Lebensverhältnisse der Malerarbeiten wie auch die Nahrung seien ebenfalls nicht einwandfrei. Dazu erhöht das Blei die Disposition, an Tuberkulose zu erkranken. Von den verschiedenen Arbeiterkategorien sind die Anstreicher am wenigsten mit Tuberkulose behaftet, ein hohes Kontingent stellen dagegen die Lackierer und Porzellanmaler. Zahlreiche Krankheiten sind im Malergewerbe sehr häufig, es spielt hier der giftige Farbstoff, insbesondere das Blei, eine große Rolle. Für das Entstehen von Magenleiden kommt der verschluckte Staub, namentlich der Bleistaub in erster Linie in Betracht, ferner aber auch die Saisonarbeit. Ferner der aus dem häufigen Wechsel der Arbeitsstellen sich ergebende Zwang, in immer wieder anderen Schauplätzen ein nicht stets einwandfreies Mittagessen einzunehmen und der damit verbundene Mißbrauch von Spirituosen. Über auch Einatmung von Gasen und Dämpfen, wie Terpentinöl ziehen die Verdauungsorgane in Mitleidenschaft. Chronische Magenkatarrhe sind meist Folgen des Alkoholmißbrauchs, fortgesetzter Staubeinatmungen und Vergiftungen.

Herz-, Gefäß- und Nierenleiden können begünstigt werden durch die oft notwendigen Ueberanstrengungen, Temperatur- und Witterungseinflüsse. Krampfadern und Hämorrhoiden kommen bei dauernd schweren und stehenden Arbeitern vor. Ueberverlastung wird durch schwere Arbeit, durch Alkohol und durch Blei begünstigt. Rheumatismus, sowohl Muskel- wie Gelenkrheumatismus kommt im Malerberuf häufig vor; die bei Malern häufige Gicht hängt wiederum vom Umgang mit Blei ab.

Von dem dauernden Halten des Pinsels rühren krampfartige und lähmungsartige Zustände in den Fingern und der Hand her.

Augenleiden sind auf Staub, Dünste, Erkältungen zurückzuführen.

Für das Entstehen von Hautleiden kommen in Betracht die Hitze in manchen Werkstätten, das Arbeiten auf Neubauten in der kalten Jahreszeit, die scharfen Hautreize, welche Terpentinöl und Laugen ausüben, das feste Anhaften der Lackfarbe an den Händen, zu deren Reinigung, oft um Zeit zu ersparen, scharfe Seifen oder gar Terpentinöl verwendet werden.

Hautverbrennungen waren früher, als das gefährliche Firnisstochen noch zu den Funktionen der Maler gehörte, an der Tagesordnung. Heute kann höchstens der Gebrauch heißen Wassers, das Kochen von Leim, das Abbrennen alter Anstriche und unvorsichtiges Umgehen mit brennbaren Lacken und Firnissen, bei Lackierern und Porzellanmalern die Beschäftigung am Trodenofen Verbrennungen herbeiführen. Hauterfrierungen hindern die Maler im Winter sehr, besonders bei feineren Arbeiten. Drüsen- oder allgemein übermäßiges Schwitzen ist bei Lackierern und Porzellanmalern nicht selten und kann sehr peinlich werden. Dies wird verhütet, wenn regelmäßige Waschungen und Bäder stattfinden, die Haut reingehalten und mit Streupulver behandelt wird.

Flechten der Haut entstehen nicht nur bei den Stickerarbeitern, sondern auch bei Anstreichern und Malern durch chemische Reize. Zur Vorbeugung sind die Farbstoffe möglichst sorgfältig zu entfernen, da sie auf die Haut wirken und auch örtlich weiter reizen können. Zur Entfernung der Farbstoffe schreie man selbst nicht vor kurzdauernder Einwirkung scharfer Mittel, wie Kalifeise und Terpentinöl. Gute Hautpflege durch Waschungen und Bäder und Fernhaltung dauernder Reize ist nötig. So wird die Hand vor Verletzung mit Lauge oder Salmiatgeist beim Reinigen der Farbgefäße oder Ablaugen der Anstriche zu schützen sein am besten durch Ueberziehen von Lederhandschuhen. Noch besser werden die Gefäße mechanisch durch Abkratzen gesäubert. Ferner wird die unnütze Berührung mit dem stark reizenden Terpentinöl, teilweise auch mit dem Mienöl vermieden

werden müssen, so besonders das regelmäßige Waschen der Hände mit Terpentinöl und die Kittbereitung mit bloßen Händen.

Ueberanstrengung tritt bei Malern und Anstreichern zeitweise ein, da die Arbeiten sich hauptsächlich während etwa des halben Monats vor Quartalsanfang und des Monats nach demselben häufen.

Neben den Krankheiten ist auch der Unfälle zu gedenken. Unfallgefahren drohen von verschiedenen Seiten. Quetschungen, Verrentungen, Verstauchungen können durch unvorsichtiges Umgehen mit den mechanischen Handwerkzeugen entstehen. Schwerer können schon die Verbrennungen beim Kochen von Firnis oder Leim sein. Am meisten und schwersten kommen in Betracht das Herunterfallen von Gegenständen auf Neubauten oder der Absturz von Leitern und Gerüsten, sei es durch Fehltritte, Einbruch des Gerüstes oder Abrutschen der Leiter. Besonders gefährlich ist die Gerüstarbeit an Decken von Treppengeländern oder in Maschinenräumen, während unten die Maschinen arbeiten.

Ständiger Druck der Palette ruft nach Dr. A. Fied eine für den Beruf geradezu charakteristische Schwielen in der Hautfalte zwischen Daumen und Mittelfinger hervor. Auch an fast parallelen Stellen der beiden Mittelfinger zeigt das Vorder- und Mittelglied oft vom Halten des Pinsels und des Spachtels herrührende Schwielen.

Die Giftstoffe können in Staub- und Dunstform in den Körper gelangen und zwar durch Einatmung, Verschlucken oder durch beschädigte Hautstellen, indirekt durch Halten auf der Haut, an den Haaren, am Bart, an der Kleidung und späteres Hineingelangen in die natürlichen Oeffnungen und Poren des Körpers. Dämpfe und Dünste entstehen beim Abbrennen alter Anstriche, beim Troden der Lacke über der Flamme, beim Einbrennen der Porzellan- und Glasfarben, beim Arbeiten mit Terpentinöl und anderen Ölen.

Insektengifte enthalten der Staub kann sich entwickeln bei dem Abkratzen von Wänden und Anstrichen. Staub von Lack- und Farbstoffen kommt aber viel häufiger und dauernder als Insektengift als krankmachende Ursache zur Geltung. Das Abkratzen von Freiden und Anstrichen, das Abschleifen mit Blmsstein, Glas- und Sandpapier, dessen Staub sich hier mit dem Farb- und Lackstaub mischt, das Öffnen von die Farbpulver enthaltenden Gefäßen, das Zerklümmern, Verreiben und Mischen der Farben, welches trotz fertigen Einkauf eingewelchter Farben bei Auströschung derselben nötig werden kann, das Reinigen der Farbgefäße und Malutensilien, das Steben flüssiger Farbreze können chronische Vergiftungen durch wiederholtes Aufstreuen kleiner Mengen von Giftstoffen ermöglichen. Die schärfsten Gifte, wie Arsenik, haben gelegentlich sogar zu schweren akuten Vergiftungen bei besonders unvorsichtiger Handhabung geführt.

Mineralgifte kommen am meisten in Betracht, unter diesen zeichnet sich das Blei durch eine gewisse Allgegenwart aus; Zink kommt in Zinkweiß, Lithopone und Zinkbronz, Baryum in Lithopone, Antimon in Eisenschwarz, Quecksilber in Zinnober, Kupfer in Schweinfurter Grün, Grünspan usw., Chrom in Chromgelb, Arsen in Schweinfurter Grün.

Wodurch steigt die Macht der Gewerkschaften?

Die gegenwärtige Situation in Deutschland, sowie die Vorgänge in der englischen Gewerkschaftsbewegung veranlassen einen Teil der Presse politischer und gewerkschaftlicher Richtung, sich eingehend mit der Tariffrage zu beschäftigen. Dagegen wäre im Grunde nichts einzuwenden, wenn diese Frage nicht teilweise mißverstanden würde und so auch bei den Lesern Mißverständnisse auslösen muß. Besonders verwundern muß es, wenn auch „Der Zimmerer“, das Organ des Zimmererverbandes, in der Tariffrage auf falscher Fährte sich befindet. Wie dieses Blatt zu seiner Stellung kommt, ist allerdings zu verstehen, wenn man die Vorgänge der letzten Zeit genauer verfolgt hat.

Nachdem solche trigen Auffassungen aber nicht nur hier, sondern auch in anderen, ja auch in unseren Kolongentritten vorhanden sind, nehmen wir Anlaß, zu der angeknüpften Frage erneut Stellung zu nehmen.

Zunächst muß betont werden, daß ein Vergleich zwischen englischen und deutschen gewerkschaftlichen Verhältnissen ohne besondere Einschränkung überhaupt nicht angehängt ist, denn zwischen beiden Bewegungen besteht denn doch erhebliche Unterschiede. Besonders beliebt ist die Konstatierung, daß die englischen Gewerkschaften versumpft seien, herabgesunken zu Unterstützungsvereinigungen, was besonders dadurch eingetreten sei, daß sie diese ziellose zentrale Tarifpolitik mit den Unternehmern eingegangen sind und daran wird die Folgerung geknüpft, daß auch in Deutschland die Tarifpolitik zur Versumpfung der Gewerkschaftsbewegung, zur Stagnierung führen müsse, wenn die Gewerkschaften nicht rechtzeitig von diesem Wege ablehren. Die Unternehmer seien in der Lage, die Gewerkschaften auf diese Weise zu blinden und aktionsunfähig zu machen. Diese Auffassung findet natürlich viele Nachbeter und muß schließlich zur Verwirrung in den eigenen Reihen führen. Tatsächlich wird denn auch heute kon-

statiert, daß durch diese verirrte Auffassung bald hier, bald dort Absplittierungen bei den Gewerkschaften eintreten und werden diese auf die Tarifpolitik, teilweise auch darauf zurückgeführt, daß die Führer sich nicht mehr mit der Masse in Uebereinstimmung befinden, insbesondere nicht in der Tariffrage. Gegen solche Meinungen kann nur dadurch Stellung genommen werden, daß über die Frage in allen Punkten Aufklärung geschaffen wird. Zunächst einmal muß festgestellt werden, daß die Tariffrage an sich überhaupt keine prinzipielle Frage der Gewerkschaften ist. Niemand, selbst nicht die besten Anhänger der Tarifbewegung sind auf die Tariffrage, auf den Abschluß von Tarifverträgen verlesen, um der Tarifverträge willen. Die Frage der Tarifverträge ist eine Frage der Taktik, der Grundgedanke für jede Gewerkschaft ist, wie verbessern wir die Lage unserer Mitglieder, womit steigern wir die Macht der Organisation und dazu wird und wurde das Mittel des Tarifvertrages in Anwendung gebracht. In dem Augenblicke, in dem der Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften der Tarifvertrag als Hemmnis im Wege steht, wird es keinem Gewerkschafter mehr einfallen, für den Abschluß von Tarifverträgen zu plädieren. Es wird inzwischen auch von einem Ruhebedürfnis der Führer, von einer Kampfmüdigkeit und aller ähnlichen Dingen gesprochen, aber solche Behauptungen sind einfach unlogisch, denn nicht durch die Absicht und den Willen der Führer wird solche Mühe diktiert, sondern daraus, daß auch die Kraft der Gewerkschaft, selbst der stärksten Gewerkschaft von Zeit zu Zeit erschöpft und Ruhe eintreten muß, wenn sich eine Organisation nicht aufreihen will. Je schwerer und langwieriger die Kämpfe, je größer die Wunden, je stärker wird nach dem Kampfe das Ruhebedürfnis eintreten. Das alles sind Selbstverständlichkeiten. Soweit hier von den Führern die Rede ist, ist die Annahme dieses Ruhebedürfnisses doppelt unverständlich. Es kann für einen Gewerkschaftsführer gar keine dankbarere Aufgabe geben, als zum Kampf zu blasen, als von Ort zu Ort den Krieg zu erklären. Das schafft Leben, bringt Begeisterung und solcher Jubel muß gewiß jeden Gewerkschaftsführer erfreuen. Solche Jubelstöße muß leider mit der Größe der Kämpfe und bei Berücksichtigung der ungeheuren Verantwortung, die die Führer zu tragen haben, immer seltener werden. Die schöne Kampfesstimmung der Führer wird häufig ins Wanken gebracht, wenn eine genaue Berechnung ergibt, daß am Orte erst 50 Proz. der Berufsgenossen organisiert sind, oder die Konjunktur, oder die Finanzen wenig Hoffnung auf einen Sieg zulassen. Nicht auf den Kampf kommt es an, sondern darauf, daß wir siegen. Dies aber nur nebenbei.

Bei der Erwägung, ob Tarifverträge sein sollen oder nicht, haben wir uns also zu fragen, bringt der Tarifvertrag für die Organisation Vorteil, wird auf diesem Wege das Lohn- und Arbeitsverhältnis verbessert, steigt damit der Einfluß und die Macht der Organisation. Daß die Tarife bis heute für die Gewerkschaften diesen Vorteil gebracht haben, wird von keiner Seite ernstlich bezweifelt werden können. Die Macht, der Einfluß der Gewerkschaften auf die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist durch den Abschluß von Tarifverträgen gestiegen, denn offensichtlich hatten die Gewerkschaften vor der Einführung von Tarifen diesen Einfluß nicht, sie hatten kaum einen Einfluß auf einzelne Orte, geschweige denn auf ein ganzes Landgebiet. Diese Errungenschaft verdanken sowohl die englischen als auch die deutschen Gewerkschaften dem Abschluß von Tarifverträgen. Daß zwischen den Tarifperioden Ruhepausen für die Kämpfenden eintreten, liegt in der Natur der Sache, aber das ist doch kein Fehler!

Selbst wenn wir keine Tarife hätten, wäre ein ununterbrochener Kampf ausgeschlossen, das geht am deutlichsten daraus hervor, daß auch vor dem Abschluß lanatristischer Tarifverträge einzelne Orte nach dem Kampfe lange Jahre sich erholen mußten, ja vielfach hatten diese, in der Kampfmüdigkeit liegenden Ruhepausen länger gedauert als heute die Tarifkrisen sind. Daß dadurch eine Stagnierung der Gewerkschaftsbewegung eintreten muß und daß die Gewerkschaften während dieser Ruheperiode an Laugeweile leiden, ist keineswegs notwendig. Die Aufgaben der Gewerkschaften sind so zahlreich und die Lage der Arbeiterklasse erfordert auf so vielen Gebieten eine Besserung, daß gar nicht einzusehen ist, wie es da zu einer Laugeweile kommen könnte. Wenn wir nicht in Differenzen mit unserem nächsten wirtschaftlichen Gegner, mit den Unternehmern verwickelt sind, so bleibt uns in bezug auf die Ausgestaltung der Organisation, in bezug auf die Beeinflussung der Sozialgesetzgebung usw. noch so viel zu tun übrig, daß sich die Zwischenzeit mehr als reichlich mit solcher Betätigung ausfüllen läßt.

Es wird nun gewöhnlich eingewendet, ja, zu solcher Betätigung hat die Masse keine große Lust, wenn der Kampfcharakter der Gewerkschaften verwischt wird, wird es zu Differenzen in den eigenen Reihen kommen, die Zentralisation wird einer Dezentralisation Platz machen usw. Was zeigen uns aber solche Einwände? Sie würden nur zeigen, daß es bei unseren Kämpfern

an Aufklärung und Einsicht fehlt. Wenn die Massen wirklich so kurzichtig wären, daß sie ihre Feinde nur dann erkennen würden, wenn sie ihnen ernstlich auf dem Felde sitzen, so wäre es traurig um sie bestellt. Das ist aber zum guten Glück nicht der Fall, unsere organisierten Kollegen, die meisten Arbeiter wissen heute, daß die Siege nicht nur durch den Kampf, sondern auch durch die Macht, durch die Stärke der Organisation an sich erfochten werden. Schon durch die Tatsache, daß die Organisation ein nicht zu unterwerfender Gegner ist, wird unser Einspruch respektiert. Gerade dagegen werden sich heute die Gewerkschaften mit aller Kraft, daß die Armee, die dem Gegner entgegengestellt werden soll, erst im letzten Augenblick zusammenläuft, daß man nicht erst acht Tage vor dem Kampfe sich der Organisation anschließt, sondern daß die Organisationen stets geschlossen und kampfbereit dastehen. Alle Aufklärungsarbeit der letzten Jahre wurde darauf verwendet, solche schlagfertige und disziplinierte Gewerkschaften zu erzielen. Es wäre ganz unverständlich, wenn nicht alle Mitglieder diese erste Notwendigkeit begriffen hätten.

Zu alledem kommt aber noch ein Kardinalpunkt. Wie stehen denn all diese absichtlichen und unabsichtlichen Tarifgegner die Tarife abzuwehren zu können? Darüber schweigen sie sich eigenwilligerweise alle aus, sie sprechen vom Umkehren von dem gegebenen Weg, sie proklamieren „keine Tarifverträge mehr“, aber wie sie dazu kommen wollen, das verschweigen sie. Wir haben noch nie geleugnet, daß die Tarifverträge auch den Unternehmern in mancher Hinsicht Vorteil bringen und es ist eine unseugbare Tatsache, daß die Unternehmerverbände, die durch die fortgesetzten Angriffe der Arbeiter in letzter Zeit stark gewachsen sind, diesen Vorteil des Tarifvertrages für sich wahrnehmen. Sie versuchen heute, nachdem sie mit dem Herr im Hause Standpunkt allein nicht mehr durchkommen, ihre Wünsche durch und mit dem Tarifvertrag zu verwirklichen, sie sind aus Tarifgegnern zu Tarifreunden geworden in der Absicht, um auf diesem Wege ihren Willen diktiert zu können, und das ist es, was einem Teil der Arbeiter ihre nunmehrige Abneigung gegen den Tarifvertrag suggeriert. Nicht dem Tarifvertrag an sich sind sie abhold, sondern dem Umstand, daß unter die Bestimmungen gewisser Dinge aufgenommen werden, mit denen sie nicht einverstanden sind. Es liegt also hier der Irrtum vor, daß sie schlechte Tarife mit Tarifen überhaupt verwechseln. Bei dieser Gelegenheit ist besonders zu beachten, daß es noch eine große Frage ist, ob es den Gewerkschaften bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeitgeberverbände überhaupt gelingen würde, die Tarife abzuschaffen, wenn der Arbeitgeberverband auf der Einführung bestünde. Wir haben bereits erwähnt, daß der Tarifvertrag eigentlich nichts als eine Formfrage ist, eine Form insofern, daß beide Parteien schriftlich ihre Vereinbarungen, ihre Friedensbedingungen formulieren, die den Vorkurs haben, daß auf der einen Seite der Unternehmer, die nicht ihrem Verbands angehören, moralisch gebunden werden, auf der anderen Seite auch Arbeiter, die nicht organisiert sind. Wären die Organisationen so stark, ganz gleich, ob dies Arbeiter oder Arbeitgeber wären, daß sie der anderen Partei ihren unbeschränkten Willen diktierten könnten, so bräuteten wir keine Tarifverträge. Auf Arbeitgeberseite sind tatsächlich wenige solche Organisationen vorhanden, es sei nur beispielsweise an manche Bäckervereinigungen zu denken, ihren Willen den Gehilfen gegenüber diktiert kann. Das hat aber dann der Organisationen der Arbeiter aufgehört. Auf der anderen Seite könnten ja auch die Arbeiter, wenn sie vollständig organisiert wären und ihre Macht hinreichend würde, den Unternehmern einfach ihre Bedingungen diktieren und wir wären über die Frage des Tarifvertrages hinweg. So lange das aber nicht der Fall ist, wird und muß der Tarifvertrag das Kompromiß bleiben, wo sich beide Parteien finden. Der Tarifvertrag ist weiter nichts als ein Einigungsdokument. Auch wenn wir heute vom Tarifvertrag zum Tarifgegner und den Absicht von Tarifen hinwegzudenken würden, wäre damit gar nichts gebessert, denn bei der Stärke der beiderseitigen Organisationen im Arbeiter- und Arbeitgeberlager würden doch beide Parteien an ihre Mitglieder Richtlinien herausgeben, wir würden nach einem Kampfe sagen, keiner

darf unter diesem Lohne arbeiten, die Arbeitgeber würden ihren Mitgliedern sagen, keiner darf über diesen Lohn bezahlen und je nach der Konjunktur würde bald der eine, bald der andere Teil siegen, wenn beide Teile straff und gut organisiert sind. Es würde also im wesentlichen auch ohne Tarif nichts geändert werden, der Kampf und die Uebersicht über den Erfolg wäre nur außerordentlich erschwert und mühte beide Teile so ermüden, daß dieser Zustand bei dem wechselnden Glücke der Parteien nicht lang zu halten wäre. Daß es aber einer Partei gelänge, der anderen bedingungslos ihren Willen aufzuzwingen, den Gegner vollständig zu unterwerfen, ist bei dem derzeitigen Stand der Organisationen ausgeschlossen.

Ein Breisgeben der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in die Hand des einzelnen wäre ja von vornherein ein Unsinn, wir würden wieder in jenen Zustand zurückkommen, in dem wir gewesen sind, daran kann also kein vernünftiger Mensch denken. So ist also der Tarifvertrag heute für die Organisationen eine Notwendigkeit, bedingt in der derzeitigen Stärke der kämpfenden Arbeiter- und Arbeitgeberverbände. Dagegen anzukämpfen ist ein Kampf gegen Windmühlen, weil diese Form der Vereinbarung die nächste Etappe in der natürlichen Entwicklung sein muß, wenn sich zwei gleiche Gegner gegenüberstehen. Es wird in Zukunft nur darauf ankommen, wer von beiden Teilen der stärkere ist und dieser wird dann in die Lage kommen, mehr und mehr dem Gegner seinen Willen aufzuzwingen.

Daß die Gewerkschaften bei diesem künftigen Ringen nicht den kürzeren ziehen, das ist eben die Aufgabe aller Mitglieder, unsere Chancen können sich nur bessern, wenn alle Arbeiter, zunächst alle Berufskollegen organisiert sind. Zweitens wird sonst unsere Machtmittel stärken, hängt eben von dem Ausbau der Organisation ab.

Geradezu komisch mutet es an, wenn man unter Berücksichtigung dieser Situation die einzelnen von den Tarifgegnern vorgeschlagenen Mittel ins Auge faßt. Da empfehlen einige örtliche Verhandlungen unter Ausschaltung der Zentrale, noch andere empfehlen gar ein Auflösen der heutigen Zentralverbände und eine Rückkehr zur Lokalorganisation. Man kann sich in dem Gedankengang dieser Aposel schwer zurechtfinden.

Wenn es heute den mächtigen Zentralverbänden schon schwer fällt, des Gegners Herr zu werden und die meisten Bewegungen mit einem Vergleich enden, wie soll dazu ein kleiner Feind in der Lage sein. Denken wir uns hinein, daß eine Lokalorganisation den Kampf mit einer Unternehmerzentrale aufnehmen wollte. Zunächst einmal müßte dieser Lokalverein, wenn er am Orte allein die nötigen Mittel zum Kampfe aufbringen wollte, schon recht lange mit dem Kampfe warten, dann aber wären diese Mittel auch bald erschöpft, mindestens ebenso schnell als dies bei einer Zentralorganisation der Fall ist, es wäre also in dieser Hinsicht nichts gebessert; dann wäre es aber auch dem zentralisierten Unternehmertum eine Spielerei, die paar Kämpfenden aus allen Betrieben auszuspüren, so daß sie nirgends Arbeit erhalten würden. Der Kampf würde sich also ganz von selbst auf ein zentrales Gebiet drängen. Oder glauben diese Kollegen vielleicht, daß die Arbeitgeberverbände ihrerseits von einer Zentralisation ablassen würden? Wer daran glaubt, muß die ganze heutige Entwicklung verkennen. Das war ja gerade bis heute der Hauptvorteil der Gewerkschaften, daß sie größer und mächtiger waren, als die Arbeitgeberverbände. Heute sind nun die Arbeitgeberverbände ebenfalls mächtige wirtschaftliche Gebilde geworden und ist es einfach ausgeschlossen, diese mit kleineren Verbänden zu besiegen. Der Gedanke, diese mächtigen Institutionen von Ort zu Ort abzuschlachten, ist unsinnig.

Der Kongreß der englischen Trades Unions hat beschlossen, die kleinen, heute bestehenden Gewerkschaften in große Industrieverbände umzuwandeln, und auf dem gleichen Wege befinden wir uns in Deutschland. Dieses Vorgehen ist zu verstehen, daß man dem großen Bruder einen noch größeren gegenüberstellt, es ist dies der Weg zur Macht, nicht nur deshalb, weil sich die wirtschaftlichen Interessen der gewerkschaftlichen Arbeiter immer mehr verbinden und nach einheitlicher Abhilfe verlangen, sondern auch, weil nur so zu erhoffen ist,

den wirtschaftlichen Gegner das Unternehmertum, zu besiegen. Die Interessen aller Arbeiter sind in der Hauptsache die gleichen, sind alle nach einem Ziele gerichtet und der Gegner ist überall derselbe. Das trifft für die Unternehmer nicht im gleichen Maße zu. Wenn ihr Hauptziel auch das Geldverdienen ist, so ist es doch weit schwieriger, alle Unternehmerinteressen, gleichgültig ob sie klein oder groß sind, unter einen Hut zu bringen, was ihrer vollkommenen Einigung im Wege steht. Auf dieses Thema hier einzugehen, erübrigt sich vorläufig.

Wir hielten es nur für notwendig, im Interesse der Klärung der irrigen Anschauungen, die heute über die Wirkung und das Wesen der Tarifverträge im Umlaufe sind, entgegen zu treten und halten immer noch für die wirksamste Waffe, schlechten Tarifen zu begegnen, eine geschlossene, gut fundierte und disziplinierte Zentralorganisation.

Vom französischen Gewerkschaftskongreß.

Vom 3. bis zum 8. Oktober tagte dieser Kongreß in dem historisch berühmten Jakobineraal zu Toulouse. Dieser Saal war ehemals ein köstlicher Speisesaal zur Revolutionszeit bildete sich dort der Jakobinerklub, heute empfängt die Toulouse Gemeinde ihre offiziellen Gäste darin und alle großen edler der sozialistischen Partei halten dort Versammlungen ab. Der Kongreß war von 420 Delegierten besetzt, die 80 Arbeitsböden, 46 Föderationen und 1390 Syndikate vertraten. Von der Generalkommission der Deutschen Gewerkschaften war Gen. Sassenbach, von Engländer Appleton delegiert.

Aus dem Tätigkeits- und Finanzbericht folgendes: Die Zahl der der Arbeitskonföderation (Generalkommission der Gewerkschaften) angeschlossenen Föderationen ist von 63 Föderationen im Jahre 1908 auf 67 Föderationen und 8 kollektiven Syndikaten gestiegen; der Rückgang der Zahl der Föderationen ist nur relativ und auf die Durchführung des Beschlusses des Massellois Kongresses zurückzuführen: keine Berufs-föderationen mehr zu gründen und die bestehenden in Berufs-föderationen umzuwandeln. Die Zahl der diesen Föderationen angehörenden Syndikate ist von 2586 mit 284 321 Mitgliedern (1908) auf 3012 mit 357 814 Mitgliedern (1910) gestiegen. 36 Berufs- und Industrie-kongresse haben in den Berichtsjahren stattgefunden. Der Finanzbericht weist vom 1. Juli 1908 bis zum 30. Juni 1910 folgende Zahlen auf: Einnahmen: für Beiträge der Föderationen und der Arbeitsböden 57 828 Fr. 20 C., für Beitragsmarken 17 782 Fr. 10 C., für Konföderationskarten 1284 Fr. 65 C., Verzeichnisse 10 518 Fr. 20 C., Total 87 981 Fr. 15 C.; Ausgaben total 84 901 Fr. 80 C. Der Kassenstand am 30. Juni 1908 beträgt 17 149 Fr. 70 C., der vom 30. Juni 1910 beträgt 10 229 Fr. 05 C. Der Bericht des Zentralorgans der französischen Organisationen, die „Voix du Peuple“, weist auf: Einnahmen 49 069 Fr. 15 C., davon 27 348 Fr. 75 C. für Abonnements; Ausgaben 48 061 Fr. 75 C. Dem Kassenstand vom 30. Juni 1908 in der Höhe von 872 Fr. 95 C. steht ein Kassenstand von 1990 Fr. 35 C. am 30. Juni 1910 gegenüber. Die Bilanz der Kommission des Berichtsjahres und des Generalkongresses zeigt eine Einnahme von 3621 Fr. 20 C., eine Ausgabe von 2858 Fr. 20 C., einen Kassenstand von 591 Fr. 15 C. Ende Juni 1908 und einen solchen von 1354 Fr. 25 C. am 31. Dezember 1909. Die Streitkasse endlich weist vom 30. Juni 1908 bis 30. Juni 1910 auf: Einnahmen 81 444 Fr. 50 C., Ausgaben 59 694 Fr. 25 C., Kassenstand 1908 von 478 Fr. 80 C., Kassenstand 1910 von 2224 Fr. 05 C.

Außer den Punkten administrativer Ordnung sind noch fünf Punkte auf der Tagesordnung, die durch ein Referendum festgestellt wurden. Nach früheren Kongreßbeschlüssen sollten eigentlich nur vier Punkte den Kongreß beschäftigen, da aber die zwei Gegenstände: antimilitaristische Propaganda und Arbeitsunfälle die gleiche Stimmzahl erhielten (je 36) und das Komitee der Konföderation nicht zur Streichung einer dieser beiden Gegenstände ermächtigt zu sein glaubte, hatte der Kongreß fünf Punkte zu erledigen. Es standen außer den zwei bereits angeführten noch zur Tagesordnung: die Altersversicherung, die Propaganda für

Die Zelle als Repräsentant des organischen Körpers.

Eine biologische Studie von Theodor E. C. Hoppe. Die Biologie, die sich im Gegensatz zu den übrigen Naturwissenschaften speziell mit dem Bau der organischen Körper befaßt, ist eine noch ziemlich junge Wissenschaft; namentlich insoweit sie auf die „Zellentheorie“ sich gründet. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren sich die Gelehrten nicht völlig klar über die Vorgänge im Lebensprozeß der Organismen; insbesondere im Hinblick auf die tierischen Körper. Erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat die Biologie, d. h. die Lehre vom Bau der organischen Körper — gleich der Lehre von den Atomen und den Elementen der Chemie — ein wissenschaftliches Fundament durch die Forschungen erhalten.

Was für den Chemiker der Neuzeit die elementaren Stoffe darstellen, das bedeuten für den Anatomen und Physiologen heutzutage die „Zellen“, sie sind die Grundeinheiten, auf welche der Anatom die Verschiedenheit der einzelnen Gewebe und Organe zurückführt und ebenso die Grundeinheiten, aus deren Tätigkeit der Physiologe die komplizierten Vorgänge des Lebensprozesses zu erklären sucht.

Die Wissenschaft versteht unter „Zelle“ jene organischen Individuen, die in sehr großer Zahl den Körper der allermeisten Organismen (Pflanze, Tier und Mensch) zusammensetzen. Jede Zelle ist — bis zu einem gewissen Grade — ein selbständiger Organismus, der Körper ist gewissermaßen — wie Prof. Dr. Bod sagt — eine Gesellschaft, ein Staat von solchen selbstständigen, durch Arbeitstellung verschiedenartig ausgebildeten „Elementarorganismen“.

Jeder Organismus ist im Beginn seiner Existenz weiter nichts als eine einfache Zelle, ein einziges Schlammlämpchen mit einem Kern, aus dem sich durch Spaltung, durch den sogenannten Furchungsprozeß, durch fortgesetzte Teilung der Urzelle der organische Körper entwickelt.

Die Lehre von der „Zelle“ ist aus dem Studium der Pflanzenanatomie hervorgegangen. Schon im

17. Jahrhundert hatte Marc Malpighi und der englische Forscher Grew die Entdeckung gemacht, daß Stengel, Blätter und Wurzeln der Pflanzen, bei Lupenvergrößerung untersucht, teils aus kleinen, bläschenförmigen Hohlräumen, die durch feste Scheidewände getrennt sind, teils aus langen, zwischen ihnen hindurchlaufenden Kanälen bestehen. Die einen nannte man Zellen, die anderen die Gefäße, indem man sie mit den Blutgefäßen der Tiere verglich. Später lernte man, je häufiger man sich beim Studium der lebendigen schwacher Vergrößerungen bediente, auch niedere, sehr einfach gebaute Pflanzen kennen, kleine Algen, die entweder getrieben nur eine Zelle darstellen oder einfache Ketten von Zellen sind, die sich leicht voneinander abtrennen können. Den Anstoß zu einer tieferen, gründlicheren Auffassung über den Bau der Pflanzen haben diese und ähnliche nackte Tatsachen indessen erst am Ende des 18. Jahrhunderts gegeben, als die naturphilosophische Schule unter Rousseau u. a. zur Bedeutung gelangte. Von anatomischen und physiologischen Erwägungen geleitet, wurden einzelne Forscher zu der Idee geführt, der der Botaniker Meier später, im Jahre 1830, in folgendem Satze Ausdruck verlieh: „Die Pflanzenzellen treten entweder einzeln auf, so daß eine jede ein eigenes Individuum bildet, wie dieses bei Algen und Pilzen der Fall ist, oder sie sind in mehr oder weniger großen Massen zu einer höher organisierten Pflanze vereinigt. Auch hier bildet jede Zelle ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Ganzes; die Zelle ernährt sich selbst, bildet sich weiter und bereitete so den aufgenommenen, rohen Nahrungstoff zu sehr verschiedenen Stoffen und Gebilden.“ Während dieser Forscher so gewissermaßen den Grund legte für die Gestaltung einer „Zellentheorie“, übernahm es der geniale Jenaer Professor und Botaniker Matthias Schleiden später im Sinne der Vorgänger weiter zu arbeiten an dem Baue dieser neuen Wissenschaft, indem er die Frage nach der Neuentstehung der Zellen beim Wachstum der Pflanzen zu ergründen suchte und ihrer Lösung näher drachte.

Bei diesen Forschungen konnte es nicht ausbleiben, daß die Entdeckungen auf botanischem Gebiet und die durch sie gewonnenen Ergebnisse auch zum Studium in

bezug auf die Entwicklung des tierischen Körpers anregten. Immer häufiger wurden diesbezügliche Beobachtungen von Fachleuten veröffentlicht, die darlegten, daß auch die tierischen Körper einer Zellenbildung unterliegen, die auf Wachstum und Gebilden derselben von großem Einfluß ist. Bereits im Jahre 1839 veröffentlichte der Physiologe Theodor Schwann seine berühmte Schrift unter dem betrieblichen Titel: „Mikroskopische Untersuchungen über die Uebereinstimmung in der Struktur und dem Wachstum der Tiere und Pflanzen“. Er versuchte hier auf dem Wege des Vergleichs den Beweis zu führen, daß der pflanzliche und tierische Körper aus den gleichen Elementarteilchen, d. h. aus Zellen aufgebaut ist. Wenn auch in den Vergleich noch manches unklar war, so muß dieser Forscher doch als der Begründer der tierischen Zellentheorie betrachtet werden, denn er war der erste, der greifbare Argumente für seine Behauptung hervorhob. Wenn auch noch hier und da Ungeklärtheiten obwalteten, soviel stand außer Zweifel: das Urelement aller organischen Körper — ganz gleich, ob Pflanze oder Tier — war die Zelle. Jede einzelne dieser Zellen, die die neuere Wissenschaft als Grund- oder Elementarorganismen, als Lebensherde bezeichnet, führt — wie bereits erwähnt — ihr individuelles Leben, d. h. sie entsteht, wächst, pflanzt sich fort, erkrankt und geht zugrunde, ohne daß der Gesamtorganismus an diesen Einzelgeschickalen seiner Grundteilchen weiteren Anteil nehmen müßte. Der zielgerichtete pflanzliche und tierische Organismus ist daher eine Zellengesellschaft oder richtiger ein „Zellenstaat“, eine zusammengesetzte soziale Gemeinschaft von mehr oder minder zahlreichen Elementarorganismen. (Prof. Dr. Bod). Einen ähnlichen Vergleich machte der um die Zellulärpathologie (Lehre von dem Entstehen der Krankheiten) hochverdiente Prof. Dr. Virchow in seiner diesbezüglichen Schrift. Er sagt: „Jedes Tier erscheint als eine Summe vitaler Lebensindividuen, von denen jede den vollen Charakter des Lebens an sich trägt. Daraus geht hervor, daß die Zusammenfassung eines größeren Körpers, des sogenannten Individuums, immer auf eine Art von gesellschaftlicher Einrichtung heraustritt, einen Organismus sozialer Art darstellt,

den Achtfundentag und Schiedsgerichte, Kollektivverträge und kaufmännische Kapazität der Syndikate.

Einen großen Teil seiner kostbaren Zeit nahm dem Kongress die allerdings notwendig gewordene Debatte über das Föderationshaus. Dieser Angelegenheit liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Die Arbeiterkongressföderation wurde gegen Ende des Jahres 1907 aus der Pariser Arbeitsbörse verdrängt, weil sie sich nicht unter den Polizeifabel des Präsidenten beugen wollte. Nun war guter Rat teuer. Sie fand wohl ein Lokal, als der Hausbesitzer aber seine Mieter kannte, kündigte er ihnen. Man entschloß sich, ein ganzes Haus zu mieten und rechnete dabei auf die Unterstützung aller Organisationen. Inzwischen wurde der damalige Kassierer Levy ins Gefängnis geworfen. Der damalige Sekretär Griffuelhes war mehr wie einmal in der schweren Zeit des Anfangs in Verlegenheit, wenn es galt, die große Miete oder Wechsel für die Maschinen der errichteten Druckeret oder für die Einrichtungsgegenstände der Kasse zu bezahlen. Er nahm das Geld, wo er es bekam, ohne leider die genaueste Buchführung darüber zu halten. Ein gewissenloser Beamter trug bedeutend zur Verschlechterung des trostlosen Zustandes bei, denn als Levy das Gefängnis verließ und seinen Posten wieder antrat, fehlten in seiner Kasse 4 1/2 Tausend Francs. Darüber verschaffte Griffuelhes wohl eine Quittung, aber das Geld fehlte. Es ist wohl klar, daß solche Zustände nur zu sehr geeignet sind, einer Verteilungscampagne Tür und Tor zu öffnen. Die gegenfeitigen Beschuldigungen und Anfeindungen waren auch nicht ohne schädigende Rückwirkung auf die Gesamtbewegung geblieben. Daher die absolute Notwendigkeit einer Aussprache. Griffuelhes Anträge waren Levy und Blomhard. Nach einer dreitägigen Verteidigungsrede Griffuelhes und einer zufriedenstellenden mit der Annahme eines Vertrauensvotums an Griffuelhes. Dieser Antrag wurde mit 933 Mandaten gegen 65 bei 333 Enthaltungen angenommen. Der größte Teil der sich Enthaltenden erklärte, nur deshalb nicht für den Vertrauensantrag zu stimmen, um nicht den Verdacht eines Tadelns aufkommen zu lassen gegen die, die eine Rechnungslegung von Griffuelhes verlangten.

Griffuelhes hatte übrigens in seiner Rede erklärt, daß die finanzielle Basis des Föderationshauses nun gesichert sei dank eines begüterten, mit unsern Ideen sympathisierenden Ingenieurs, der 100 000 Fr. gespendet habe und daß, wenn sich eine geeignete Form finden ließe, das Haus Griffuelhes & Comp. in das Eigentum der Kongressföderation übergeben könne, dem nichts entgegenstehe. Der Kongress beschloß, eine Kommission mit den gegenwärtigen Besitzern und dem Zentralkomitee der Kongressföderation zu beauftragen, die Angelegenheit zu regeln. Darüber sollte bis spätestens 1. März 1911 statuiert werden.

Auch die brutale Abfägung des reformistischen Generalsekretärs Niel, die im Bericht des Zentralkomitees nur mit zwei Sätzen berührt ist, gab zu einer Debatte Veranlassung.

Die Berichte des Zentralkomitees der Kongressföderation wurden mit 1096 gegen 97 Mandate bei 118 Enthaltungen gutgeheißen.

Um ein Haar hätte es wieder eine ausgedehnte Debatte gegeben über die schon vor zwei Jahren gezeigte Frage: ob Berufs- oder Industrieorganisationen. Diese Debatte endete mit dem Beschluß, einem Malerschynbikat drei Monate Frist zu setzen zum Uebertritt in die Bauarbeiterföderation und der Föderation der Mechaniker dieselbe Frist zu setzen zum Uebertritt in die Föderation der Metallindustrie. Wird der Uebertritt beider Organisationen nicht innerhalb dieser Frist vollzogen, sind sie als ausgeschlossen aus der Arbeiterkongressföderation zu betrachten.

Nun die Altersversicherung. Das Gesetz soll im Juli 1911 in Kraft treten. Die meisten Redner stellten das Gesetz als unannehmbar hin und empfahlen die Verweigerung der Zahlung der Beiträge. Einige Redner empfahlen die Annahme und eine umfangreiche Propaganda zur Verbesserung des Gesetzes. Die ausgiebige Debatte endete mit der erdrückenden Annahme der Resolution Jouhaux (Generalsekretär). Sie lautet:

„In der Besorgnis, die vom Zentralkomitee begonnene Aktion gegen die Altersversicherung der Arbeiter und Bauern fortzusetzen, denkt der Kongress, daß es für die Arbeiterorganisationen zweckmäßig ist, ihre Opposition gegen das Gesetz in dem Augenblick zu verschärfen, als es zur Anwendung gelangen soll. Der Kongress macht auf die Unternehmerprojekte aufmerksam, die die Beiträge der Arbeiter für Unternehmerzwecke benutzen wollen. Er führt als Mittel der Bekämpfung die Opposition gegen alle Lohnabzüge, die zur Funktionierung des Gesetzes bestimmt sein sollen, solange das Gesetz nicht Änderungen unterzogen wurde, die den Produzenten eine normalere Versicherung bei geringerem Alter sichern. Der Kongress fügt hinzu, daß er sich nur dann für das Prinzip der Arbeiterbeiträge entschließen könnte, wenn das Gesetz auf dem System der Verteilung (Repartition anstatt Kapitalisation) aufgebaut wäre. Er zählt auf die Arbeiterorganisationen und die tätigen Genossen, daß sie alles aufbieten werden, um die Anwendung eines solchen Gesetzes zu verhindern, das im Prinzip wohl nützlich, in seinen Bestimmungen aber den Interessen der Arbeiter zuwider ist.“

Mit der Annahme dieses Antrages hat sich die französische organisierte Arbeiterchaft höchstwahrscheinlich wieder eine Woge vorbereitet. Das heißt, sie hat einen Beschluß gefaßt, den sie nicht durchführen kann. Schwierig wird sie imstande sein, die unorganisierte Masse für diesen Widerstand zu gewinnen. Nur ein Beispiel für unsere Meinung: Die französischen Arbeiterorganisationen aller Art machen Stimmung gegen die Lebensmittelverteuerung, eine Sache, die wir täglich ganz gehörig verspüren; doch nur mäßig sind die Versammlungen mit diesem Verhandlungsgegenstand besetzt. Wie sollten sie erst imstande sein, die träge, gleichgültige Menge für eine viel unbedeutendere Verleuerung des Lebensunterhaltes, die gleichzeitig Früchte trägt, aufzurütteln?

Zur Frage Antimilitarismus wurde eine Resolution angenommen, die in anderer Form denselben Inhalt hatte wie die Marxeller.

Aus der langen, von einer Kommission ausgearbeiteten Resolution über den Kollektivvertrag, das obligatorische Schiedsgericht und die kaufmännische Kapazität wollen wir folgendes festhalten: Der Kongress erkennt an, daß der Kollektivvertrag unter Umständen Garantien der Dauer und vorübergehende Sicherheit der Arbeitsbedingungen bieten kann; daß es für die Arbeiter von Nutzen ist, Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen durch Verträge festzulegen, daß aber neue, gesetzliche Regelungen sich notwendig machen, die nur Einschränkungen bedeuten würden.

Das obligatorische Schiedsgericht ist unübertraglich mit den erworbenen Funktionen der gewerkschaftlichen Organisationen und würde nur ihre Unabhängigkeit und ihre Autorität schwächen. Daher verwirft der Kongress jeden Gesetzentwurf dieser Art.

Die kaufmännische Kapazität endlich glaubt der Kongress deshalb ablehnen zu müssen, weil die Organisationen der Arbeiter sich zunächst beschäftigen müssen mit der Erhöhung der Löhne, mit der Beseitigung der Verfalltätigkeiten, mit der Verkürzung der Arbeitszeit, mit einem Wort, ihre Mitglieder zu orientieren und die Arbeiterklasse besseren sozialen Zuständen zuzuführen. In Erwägung, daß diese Aufgabe ihnen genügt, in weiterer Erwägung, daß die Syndikate, die sich in industrielle und kaufmännische Manipulationen eingelassen haben, nur auf Schwierigkeiten gestoßen sind und Enttäuschungen erlebt haben; in fernerer Erwägung, daß die Kongressorganisationen für geschäftliche Operationen ausreichen, warnt der Kongress die Syndikate vor diesem Geschenk der Regierung, das nur die Vernichtung der Syndikate oder die Abwendung von ihrem eigentlichen Ziele zur Folge haben könnte.

Diese Resolution wurde mit 1284 Mandaten gegen 11 bei 7 Enthaltungen angenommen.

Die wichtige Frage der Arbeitsunfälle konnte nur mehr sehr flüchtig behandelt werden. Unter andauernder Unruhe wurde eine Reihe Anträge gestellt, diskutiert und angenommen.

Nicht viel besser erging es der nicht minder wichtigen Sache der Statutenänderung. Eine Flut von Änderungsanträgen lag vor, doch wird erst der nächste

Kongress, der in Havre stattfinden wird, maßgebendweise eine gründliche Diskussion und reife Arbeit liefern können.

Noch viel ärger erging es einer beträchtlichen Anzahl von Anträgen dierver Natur; alles war nach sechs Verhandlungstagen nervös, erwartete mit Ungeduld den Schluß des Kongresses.

Der Sonntag sollte eine Anzahl Delegierter in die Arbeiterglashütte von Abbi führen. J. Dablon.

Aus unserem Berufe.

Submissionsblätter. Recht unbantbare Schüler für seine Kalkulationslehre hat Herr Stolz-München in seiner Karlsruher Herrenkollegen. Diese leisteten sich in jüngster Zeit eine Submissionsblüte, wie sie kaum mehr übertroffen werden kann. Die Karlsruher Stadtverwaltung hatte Malerarbeiten an einem großen Doppelschulhaus zu vergeben, was im Submissionswege geschah. Von den 28 abgegebenen Angeboten seien hier nur einige von Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes eingereichte beklamt gegeben, um den Fortschritt der Meisterkinder in der Kalkulationslehre zu demonstrieren; denn wir dürfen doch annehmen, daß die Herren als Mitglieder ihrer Organisation auch lesen, was einer ihrer großen Führer im Verbandsorgan schreibt. Es gaben Angebote ab: Josef Hed 47 043.60 M., J. Fritz 27 502.40 M., K. Häbler 26 851.80 M., K. Oberle 25 291.30 M., Maler-Einkaufsgenossenschaft Karlsruhe 24 133.30 M., K. Wagner 22 746.90 M., L. Kappler 21 952.80 M., L. Zureich 15 670.00 M. Den Zuschlag erhielt natürlich der billigste, Malermeister Zureich, mit 15 670 M. Die Malermeistervereinigung Karlsruhe (Ortsgruppe des Südd. Malermeisterverbandes) hat schon wiederholt ein Preisverzeichnis herausgegeben, das den Herren bei Aufstellung ihrer Berechnungen als Richtschnur dienen soll. Der Höchstfordernde hat nun diese Preise eingeseht und davon 10 Proz. abgeben. Er kam dabei auf die Summe von 47 043.60 M. Die Offerte der Maler-Einkaufsgenossenschaft Karlsruhe, an deren Spitze die führenden Geister der Karlsruher Meisterschaft stehen, betrug 24 133 M. Gegenüber dem Preisverzeichnis der Karlsruher Meisterschaft, an dessen Aufstellung dieselben Herren jedenfalls mitgearbeitet haben, bedeutet dies ein Angebot von circa 45 Proz. Herr Zureich erst, der das Glück hatte, den Zuschlag zu erhalten, bietet gleich circa 70 Proz. ab. Angesichts derartiger Angebote sieht man tatsächlich vor einem Rätsel. Entweder ist das Preisverzeichnis der Karlsruher Malermeister um 40 bis 50 Proz. zu hoch angelegt, oder aber, was wahrscheinlicher ist, die billigen Submittenten rechnen damit, durch Puscharbeit und rücksichtslose Ausbeutung der Gehilfen auf ihre Kosten zu kommen. Herr Stolz, Herr Stolz! Undank ist der Welt Lohn!

Strasbourg i. G. Bei der Vergebung der Anstreicherarbeiten für den Wasserturm an der hiesigen Esplanade wurden folgende Angebote gemacht: Arbogast 445.80 M., Selhmann 3635.83 M., Thau 3542.70 M., Griesbach & Grohmann 3312.19 M., Wagner 3238.80 M., Wilhelm 3167.40 M., Schuler 2893.80 M., Schaaf 1750.— M., Hummel & Paul 1634.24 M., Wittmann 1587.60 M. Sämtliche hier aufgeführten Arbeitgeber sind Mitglieder des Arbeitgeberverbandes für das Malergewerbe, die sich angeblich deshalb zusammengefunden haben, um das Handwerk zu heben. Einzelne Arbeitgeber, die sicher auch zu rechnen verstehen, versichern uns, daß Herr Brückmann bei diesem Angebot unmaßig die Tariflöhne zahlen könnte. Herr Brückmann wird sich da schon zu helfen wissen. Er hat es ja auch verstanden, sich einen Stamm von Gehilfen zu ziehen, die sich bisher mit der größten Geduldlosigkeit weigerten, unsrer Organisation beizutreten, und das gerade nicht durch übermäßig hohe Entlohnung. Ist das Angebot zu niedrig, nun ja, dann wird schon durch Untreiben der Gehilfen dafür gesorgt werden, daß man auf seine Kosten kommt. Es muß einem ganz eigenfänglich berühren, wenn man diese unterschiedlichen Angebote, diesen Konkurrenzkampf gegenüber der sonstigen Einigkeit der Arbeitgeber, wo es heißt, gegen die berechtigten Forderungen der Gehilfen vorzugehen, in Vergleich stellt. Dann achtet ein jeder dieser Herren ausnahmslos auf stramme Disziplin. Bei der Vergebung der Anstreicherarbeiten an der alten Post hat Herr Brückmann als der billige Jakob ebenfalls den Rekord geschlagen. Herr Leis war mit 2695 M. der höchste; dann kam Herr Schaaf mit 1970 M. und als letzter Herr Brückmann mit 931 M. Ueber ihm kam Hummel & Paul mit 1183 M., ihm folgte Herr Köhl mit 1231 M. Sämtliche 16 Arbeitgeber, die bei dieser Submission Angebote machten, gehören bis auf Herrn Köhl dem Arbeitgeberverbande an. Von heute an wundern wir uns nicht mehr, weshalb die Malermeister erklären, die Löhne seien zu hoch. Nur wundern wir uns, weshalb ein großer Teil der Kollegenschaft den Weg zur Organisation immer noch nicht findet. Im hiesigen Ortsratikamt machten die Arbeitgebervertreter aus ihrer Absicht des Nichtbewilligens absolut keinen Hehl. Sie erklärten, wenn der Reichstaxi nicht gekommen wäre, hätten sie keinen Pfennig Lohnerhöhung bewilligt. Diese Neuerung sollte uns zu erhöhter agitatorischer Tätigkeit anspornen und den Indifferenten die Augen endlich öffnen.

Aus Oberschlesien. Es entbehrt nicht der Berechtigung, wenn man sagt, daß die nahe russische Grenze deprimierend auf unsre hiesigen Verhältnisse einwirkt, oder populär gesprochen, daß hier manchmal ein russischer Originalwind weht. Jene Symptome, die vielleicht in den achtziger Jahren unter dem Sozialistengesetz die Aktionsfähigkeit unsrer Kollegen im übrigen Deutschland erschweren, sind heute noch gang und gäbe, und wenn vielleicht die Reaktion durch selbst herausgeschworene Gelegenheiten a la Moabit erneut diesen Zustand heraufbeschwören könnte, würden wir im Südsien es kaum bemerken. Das klingt resigniert und ist doch bittere Wahrheit. Wir führen den Kampf auf der ganzen Linie gegen die liebe Eintracht: Katholizismus, Schnaps und Polzei; ein würdiges Target, das die Knebelung der freien Gewerkschaften eskribiert.

Die Kirchen, die den ganzen Tag nicht leer werden (unsre norddeutschen Pastoren schlugen Buzelbäume, wenn sie den vierten Teil dieser Schächern zusammenbrämen), dienen zu Propagandazwecken für jene katolischen Arbeitervereine, die jetzt unter Führung von

in dem eine Masse von Existenzen aufeinander angehtes sind.“

Mit der Entdeckung des zellularen Prinzips hat die Biologie, in der kurzen Zeitpanne von einigen Jahrzehnten, einen ungeheuren Aufschwung genommen und mit ihr auch die Heilkunde. Durch die Einsicht, daß krankhafte Prozesse auf Störungen des Zellenlebens beruhen und daß es daher auch eine Pathologie der Zelle gibt, haben wir auf dem Gebiete der Heilkunde einen großen Schritt nach vorwärts gemacht; dies ist in letzter Linie ein Verdienst des Professors Rudolph Virchow. Nach der neueren naturwissenschaftlichen Beobachtung ist die „Zelle“ das letzte Formelement aller lebendigen Erscheinungen, von der alle Tätigkeit des Lebens ausgeht, sowohl im gesunden wie im kranken Menschen. Die Zelle ist weit mehr bedeutungsvoll für den Ausgangspunkt der meisten krankhaften Zustände anzusehen, als Blut und Nerven. Dies wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß das Leben der Zellen — die Zellenernährung, mit deren Hilfe sich alle Teile unsres Körpers aufbauen, ernähren und tätig sind — durch verschiedene Veranlassung gestört werden kann. Da nun den Zellen, in ihrer Eigenschaft als Elementarorganismen, nicht nur eine ganz eigentümliche durch Neigung anzudehende, vom Stoffwechsel abhängige Tätigkeit zukommt, sondern auch eine gewisse Anziehungskraft für bestimmte Materien bei ihnen obwaltet, so kann es leicht geschehen, daß Störungen im Leben der Zellen auch auf den Gesamtorganismus gesundheitsschädlich einwirken. Wenn solche Störungen auf das Blut und die Ernährungsflüssigkeit zurückwirken, dann kann aus einer örtlichen Erkrankung sehr leicht eine allgemeine, konstitutionelle Krankheit entstehen. Die krankhaft veränderten Zellen können schlechte Stoffe aus dem Blute nicht mehr an sich ziehen; diese bleiben einmal im Blute zurück, zum andern geben solche erkrankten Zellen noch Krankheitsstoff an das Blut zurück. Auf diese Weise kann dann eine anfangs rein örtliche Entartung von Zellen oder Geweben eine allgemeine Blutkrankheit nach sich ziehen und dieses Blutleiden wieder an irgend einer andern Stelle des Körpers ein örtliches Uebel erzeugen“ (Prof. Dr. Bod.).

Namentlich handelt es sich hier um Vereiterungen oder Wucherungen im Zellengewebe des Körpers. Diese Gewebe zerfallen entweder nach vorheriger, fettiger, käsiger Entartung in Geschwürform oder es entstehen auch Neubildungen — Geschwülste verschiedener Art. Letztere machen sich bemerkbar als Balggeschwülste, Faltergeschwülste, Fettgeschwülste, Knorpelgewächse, Nerven- und Gefäßgeschwülste, Warzen, Muttermale, Fleischgewächse (sog. Sarkome) und schließlich in besonders ungünstigen Fällen als Krebsgeschwülste oder sog. Carcinome. Bei allen diesen Erscheinungen handelt es sich um eine mehr oder weniger gefährliche Entartung des Zellengewebes, die die Erkrankung in die Wege leitet. Erst allmählich, kaum bemerkenswert — später immer nachdrücklicher — treten die Symptome einer Revolution im Zellenstaate des Körpers auf, bis schließlich der Organismus unterliegt, die Lebenskraft verfliehet, weil die Zelle — als Urquell alles Lebens — eine Verflüchtigung des Körpers nicht mehr herbeizuführen vermag. Eine solche Verflüchtigung findet im gesunden Körper ununterbrochen statt, fortwährend sterben ganze Zellensolonen im lebenskräftigen Organismus ab und werden durch frische ersetzt. Dieses fortwährende Absterben und Neuentstehen heißt Leben. Solange dieser Wechsel in den Zellengeweben des Körpers, dieser Wechsel des Zellstoffes stattfindet, leben wir; solange er regelmäßig vor sich geht — sind wir gesund. Hierauf gründet sich die Virchow'sche Zellenpathologie und in der Tat, sie hat etwas für sich, denn — alles Leben wurzelt in der „Zelle“; sie ist die Grundform alles organischen Lebens. Die Zellen sind die Repräsentanten des organischen Körpers, ihr Zustand ist maßgebend für das Bestehen des Gesamtorganismus. So wie im politischen Staat die Millionen der Staatsbürger den Staatskörper bilden, so bilden diese winzigen Zellen den menschlichen Körper als vitale Lebensseinheiten, die hier wie dort aufeinander angewiesen sind. Von ihrem unbedingten Zusammenwirken hängt Wohlergehen, Gesundheit und Leben der kleinsten wie der größten Bewohner des Erdballes ab.

Kaplänen und Pfarrern mit dem hochwürdigen Bischof Kopp den Kampf gegen das Versteckte, d. h. intelligenteren Wesen aufnehmen wollen. Täglich wird unsren Agitatoren von fanatischen Weibern die Läre gewiesen, weil, wie ihnen der Pfarrer sagt, die freien Gewerkschaften nicht bilden, daß ihre Mitglieder katholisch bezeugt werden. Die Aufklärung auf den Dörfern erfordert eine gewisse Todesverachtung und Raub- und Mordausfälle bilden trotz aller Religion die alltägliche Einleitung der lokalen Nachrichten unsrer bürgerlichen Blätter. Und fast immer ist der Alkohol die Ursache. Das Nationalstied verherlicht denn auch dieses mit nachstehendem Verslein:

„In Kattowitz, Schwientochlowitz, in Zabrze und Morgenrot,
Da soll sich schon so mancher tot.“

Nach dieser Seite hin haben allerdings durch stetige Aufklärung die freien Gewerkschaften schon viel zur Besserung beigetragen.

Etwas mit dem Verhalten der Polizei beschäftigten zu wollen, würde zu weit führen; alltägliche Versammlungsausschreitungen, Bekrafung der Versammlungen und etwaige Lokalaufreißer sind etwas ganz selbstverständliches. Für Tausende von Mitgliedern sehen sich Partei und Gewerkschaften gezwungen, unter endlosen Mühen von unabhängigen Juden Läden oder Zimmer zu mieten, nur um Versammlungen abhalten zu können. Wehe dem Wirt, der uns sein Lokal zur Verfügung stellt! Wie schwer unter derartigen Verhältnissen die Gewinnung und Erhaltung von Mitgliedern ist, bedarf keines Kommentars, umso mehr, als innere sprachliche Schwierigkeiten wiederum die Arbeit erschweren.

Der Werdegang unsrer beruflichen Organisation ist ein sehr wechselvoller und trotzdem in fast allen Orten schon des öftern Zahlstellen und Filialen vorhanden waren, kann lediglich Kattowitz Anspruch darauf erheben, ununterbrochen acht Jahre zu existieren, ja es war noch im Anfang dieses Jahres die alleinige Filiale Oberschlesiens.

Dieser ewige Auf- und Niedergang, Entstehen und Vergehen der Organisation hat in einzelnen Orten die Position sehr erschwert, faktische Fehler, Mißwirtschaft usw., taten ein übriges, so daß noch heute ein großer Teil dieser ehemaligen Mitglieder uns skeptisch gegenübersteht.

Die Entwicklung der Organisation in diesem Jahre darf als ein stetiger Fortschritt bezeichnet werden; eine rührige, von Kattowitz ausgehende Agitation hat eine Anzahl Zahlstellen und Mitglieder gewonnen, von denen allerdings mangels geeigneter Verwaltungspersonen ein Teil wieder verloren ging. Auch hier ist jetzt ein Megei vorgezogen; durch die zwar reichlich späte Anstellung eines Kollegen mit dem 1. August d. S. ist eine konstante, innere Gesundung des Bezirkes zu verzeichnen, und die Gründung von drei neuen Zahlstellen und die Gewinnung von 180 neuen Mitgliedern im letzten Quartal darf unter den hiesigen Verhältnissen ein glänzender Erfolg genannt werden. Der Filiale Beuthen sind zurzeit sieben Zahlstellen: Kattowitz, Myslowitz, Königshütte, Zabrze, Gletowitz, Schwientochlowitz und Nattorb. Mit insgesamt jetzt 400 Mitgliedern angeschlossen. In allen Orten ist, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, der Reichstarif durchgeführt und die hierdurch erzielten Vorteile haben der früheren endlosen Pörfahrtigkeit betrreffs „Lohn und Arbeitszeit“ endgültig ein Ende gemacht.

Will man für Oberschlesien mit andern Ländern einen Vergleich ziehen, so kann man es getrost mit dem Rheinland, der sogenannten Kohlenküste, in einen Topf werfen. Erfreulich bezeugt es, daß hier noch ziemlich viel sogenannte bessere Arbeit gemacht wird.

Die Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten ist eine geringe, die Löhne entsprechen dem Durchschnitt anderer süddeutscher Länder und trotzdem kommen in diese Gegend fast keine fremden Kollegen, obwohl eine normale Fluktuation viel zur wirtschaftlichen Hebung unsres Berufes beitragen würde. Es liegt eben abseits der großen Heerstraße, fast dort, wo, wie der Volksmund sagt, die Welt und leider auch ein großer Teil Köpfe noch mit Brettern vernagelt ist. Eine unermüdete Aufklärung im Dienste unsrer Sache wird auch diesen Zustand überwinden und genau wie unsre widerpenflichen Meister werden fanatische Behörden und bespotische Polizeiorgane die Berechtigung unsrer gewerkschaftlichen Organisationen anerkennen müssen.

Hagenau (Elsaß). Hier hat sich seit Juli vorigen Jahres eine Zahlstelle unsres Verbandes, zur Filiale Straßburg gehörig, gebildet. Nach der Einwohnerzahl steht die Stadt Hagenau in Elsaß-Lothringen an fünfter Stelle, sie beträgt 18737. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unsrem Beruf sind hier wie in allen andern Orten des ganzen Landes, wo unsre Organisation bisher nur wenig oder überhaupt keinen Fuß fassen konnte, die denkbar schlechtesten. Nach unsrer diesjährigen Feststellung erhielten die in Hagenau beschäftigten 24 Kollegen folgende Stundenlöhne: 1 K. 20 Pfg., 3: 28, 1: 29, 9: 31, 3: 32, 4: 34, 1: 36, 1: 45. Von diesen Kollegen sind 2 unter 20 Jahre alt. Von den übrigen sind 18 über 25 Jahre alt, der Rest von vier steht im Alter von 20 bis 25 Jahren. Zur Charakteristik diene, daß zwei Kollegen, von denen der eine 14 Jahre, der andere 19 Jahre in ein und demselben Geschäft als Gehilfe tätig ist und als erfahrene und bewährte Arbeitskräfte gelten, 34 resp. 36 Pfg. Stundenlohn erhalten. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden. Nicht besser als in Hagenau sind die Lohnverhältnisse überall dort im Reichsland, wo wegen des Fehlens unsrer Organisation bisher noch keine Tarifverträge abgeschlossen werden konnten. Bedauerlicherweise ist der Indifferentismus unter den hiesigen Berufs Kollegen außerordentlich groß. Alle Bemühungen an Zeit und Geld, die von der Filialverwaltung in Straßburg besonders für Hagenau aufgewendet wurden, haben bisher nur mangelhafte Erfolge gezeitigt. Es ist nicht einer unsrer Kollegen hier, der sich nicht über die geringe Entlohnung, die nicht ausreicht, das nackte Leben zu fristen, zu beklagen hätte, trotzdem findet ein großer Teil nicht den Mut, sich der Organisation anzuschließen, um mit vereinten Kräften eine baldige Beseitigung dieses Elends herbeizuführen. Bei den unzähligen Hausagitationen, die von den Straßburger Kollegen hier veranstaltet wurden, gaben die hiesigen Kollegen immer das bestimmte Versprechen ab, in der nächsten Versammlung zu erscheinen; rückt aber die Stunde heran, so muß der betreffende Referent die Er-

fahrung machen, daß dieses Versprechen vielfach nicht einmal von den Mitgliedern eingehalten wird, geschweige denn von den Nichtmitgliedern. Nachdem sich nun endlich ein Stamm von 13 Mitgliedern zusammengefunden hatte, wurden seitens der Organisation unsrer Arbeitgebern auf Grund des Reichstarifs Lohnforderungen unterbreitet. Zwei Arbeitgeber, die zusammen 13 Kollegen beschäftigen, gehören dem Arbeitgeberverbande an. Die gestellten Forderungen waren angesichts der Verhältnisse äußerst bescheiden und zwar wurde als Stundenlohn für alle unter 20 Jahre alte Gehilfen 36 Pfg., für über 20 Jahre alte Gehilfen 40 Pfg. verlangt. Als Mehraufwandschädigung für Arbeiten außerhalb des Tariforts wurde bei täglicher Rückkehr für ledige Kollegen 45 Pfg., für verheiratete 70 Pfg. pro Tag gefordert. Mit Liebernachten forderten wir 1.50 Mk. für ledige Kollegen, 2 Mk. pro Tag für verheiratete. Am 3. September wurden unsre Forderungen durch den Geschäftsführer der Filiale Straßburg den einzelnen Arbeitgebern zugeandt und am 11. September ließen die Hagenauer Malermeister insgesamt durch den Malermeister Fleck unserm Geschäftsführer mitteilen, daß sie in einer Versammlung am 8. September dahin übereingekommen seien, allen über 20 Jahre alten Gehilfen einen Lohn von 38 Pfg. pro Stunde zu gewähren, die aus Tagelöhnern hervorgegangenen Malerhilfen sollen 36 Pfg. pro Stunde erhalten, unbekümmert um die Dauer ihrer Tätigkeit im Malerberuf. Alle unter 20 Jahre alte Gehilfen sollen 32 Pfg. Stundenlohn erhalten. Zu der von uns geforderten Regelung der Arbeitszeit, Mehraufwandschädigung usw. gaben die Arbeitgeber in ihrem Antwortschreiben eine für uns befriedigende Erklärung ab. Der hauptsächlichste Differenzpunkt ist somit die Lohnfrage. Es ist übrigens bezeichnend, daß Lohnsätze, die sonstwo als längst überwinden gelten und von der Mehrzahl unsrer deutschen Kollegen belächelt werden, die hiesigen Arbeitgeber ablehnen. Und nicht etwa weil sie das Gefühl haben, diese Lohnverhöhung nicht tragen zu können, sondern aus purem Eigenmachtsdünkel. Einzelne Arbeitgeber haben unsern Kollegen gegenüber zugegeben, daß die Forderung nicht zu hoch bemessen sei. Und Herr Fleck, der die meisten Gehilfen beschäftigt, erklärte, daß er von unsrer Forderung nicht überrascht gewesen sei, vielmehr schon längst damit gerechnet habe. Aber diese Herren sagen sich einfach, so lange wir nicht gezwungen werden, die Lohnforderungen anzuerkennen, gehen wir darauf nicht ein. Weitere mündliche Verhandlungen mit den Arbeitgebern, die von uns angebahnt wurden, haben zu keinem andern Ergebnis geführt. Das Schlimme ist, daß die Arbeitgeber verlangen, daß der neue Tarif erst am 1. März 1911 in Kraft treten soll. Unsre Kollegen lehnten es ab, sich durch einen Tarif mit solch niedrigen Lohnsätzen auf einige Jahre binden zu lassen. Aufgabe eines jeden einzelnen Kollegen wird es nun sein, daß unsre Organisation gestärkt wird. Die Arbeitgeber haben uns durch ihr Verhalten den Weg gezeigt, den wir zu gehen haben.

Mainz-Mombach. (Waggonfabrik.) Nach langer Ruhe reger sich auch hier in diesem großen Betriebe wieder unsre Laktierer. Sie zeigen nun das ernste Bestreben, ihre Lohn-, Akkord- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern, sowie die in ihrem Betriebe bestehenden großen Mißstände zu beseitigen. Ein erstrebenswertes Ziel. Wohl besteht für den Betrieb eine im Dezember 1906 von den in Betracht kommenden Berufsorganisationen mit der Firma getroffene Lohn- und Arbeitszeitvereinbarung, die aber als Produkt der damaligen sehr ungünstigen Zeitverhältnisse äußerst unzureichend ist. Trotzdem aber diese Vereinbarung für unsre Laktierer keine wesentliche Verbesserung brachte, steht sie doch nur auf dem Papier und wird von der Firma geradezu ignoriert. Die Kollegen gaben durch ihre Gleichgültigkeit, oder besser gesagt durch übertriebene Aengstlichkeit, der Firma und ihren Werkzeugen freies Spiel. So haben sich im Laufe der letzten drei bis vier Jahre Zustände herausgebildet, die in andern Betrieben kaum denkbar sind. Der Meister spielt den Pascha, gibt an, was recht und unrecht, was schlecht und gut ist. Die Geißel der Akkordstrafe wird über alle ohne Unterschied geschwungen. Bei intensiver, angestrenzter Akkordarbeit verdienen die Kollegen einen Lohn, zu dem ein Tagelöhner im Bauhandwerke kaum arbeiten würde. So ist es auch begreiflich, daß menschliche Untugenden, Neid, Zwietracht und Mißgunst in höchster Blüte stehen. Ja, von gewisser Seite werden diese bösen Leidenschaften noch künstlich gezüchtet. So schuftet man nur darauf los; einige Kollegen sehen ihr ganzes Bestreben darin, Neb und beim Meister zu sein. So ist es auch nicht zu verwundern, daß die Behandlung dementsprechend ist. Springt man doch mit Kollegen, die 25 bis 30 Jahre im Betriebe tätig sind und ihre beste Kraft für einen Schundlohn hingeben haben, in einer Weise um, daß es zum Erbarmen ist. Ja, man erklärt es offen: „Ganz gleich, ob einer drei Jahre oder vierzig Jahre im Geschäft ist, fliegen kann er zu jeder Zeit.“ Die Kolonnenführer verrechnen sich rücksichtslos einen hohen Stundenlohn, die „Kumpare“ mögen sehen, wie sie zurecht kommen. So hat sich vieler Kollegen Furcht und Aengstlichkeit bemächtigt. Keiner wagt es, gegen die Mißstände zu protestieren; er flüchtet sich einfach, macht eine Faust in der Tasche und hofft auf eine bessere Zeit. Diese bessere Zeit scheint nun jetzt zu dämmern. Durch die Einführung des Reichstarifs mit seinen besten Bestimmungen für das Mainzer Tarifgebiet erfahren auch endlich die Laktierer aus der Waggonfabrik, wie weit sie noch gegen die tarifliche Regelung im Baugewerbe zurück sind. Ein oberflächlicher Vergleich ergab auch für den Mombacher, daß es doch noch sehr traurige Verhältnisse sind, zu denen in der Waggonfabrik gearbeitet wird. So kam denn allmählich die letzt-herige Gleichgültigkeit ins Wanken. Die Forderung nach ebensolcher Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnissen, wie sie im Reichstarif garantiert sind, gewann immer mehr Freunde. Man beauftragte die Organisation, geeignete Vorbereitungen zu treffen, um beim diesjährigen Ablauf der bestehenden Vereinbarung Anträge zur Verbesserung der Lohn- und Akkordverhältnisse auszuarbeiten und der Firma einzureichen, um auf diese Weise auch die andern Mißstände zu beseitigen. Nun bedarf aber ein derartiges Vorgehen eine geschlossene, organisierte Kollegenschaft, die hinter der Organisation steht. So wurde denn unter den vorhandenen Nichtorganisierten eine intensive Hausagitation eingeleitet. Der Erfolg war sehr bestrebend. Ein

Teil der Nichtorganisierten wurde von unserm Vorgehen derart überrascht, daß er sich zum sofortigen Beitritt zum Verbande noch nicht entschließen konnte, den Beitritt aber sicher in Aussicht stellte — wenn auch die andern Kollegen sich organisieren würden. Nur haben sich aber „die andern“ organisiert, so daß wir wohl bald die übergroße Mehrzahl der im Betriebe beschäftigten Laktierer organisiert haben. Einzelne jedoch müssen davon ausgeschlossen werden, weil sie nicht würdig sind, dem Verbande anzugehören.

Als Einleitung für die geplante Bewegung fand am 30. September eine allgemeine Betriebsversammlung statt, zu welcher die Kollegen zahlreich erschienen waren. Seit Jahren haben wir nicht eine so stattliche Anzahl von Laktierern beisammen gesehen; die Stimmung war daher eine gute. Kollege J. Zimmermann - Frankfurt a. M. hatte das Referat übernommen und beschränkte in seinen Ausführungen die gegenwärtige wirtschaftliche Lage, er schilderte ferner die brutale, rücksichtslose Ausbeutung der Arbeiter während der Krisenzeit durch die Unternehmer, alle ihre heftigen Widerstände den Forderungen der Arbeiterschaft gegenüber, die durch einen, wenn auch nur kleinen Anteil an den großen Profitten und Dividenden ihre Lebenslage etwas verbessern will. Das Unternehmertum würde nie freiwillig etwas von seinem Profit abgeben, die kleinste Lohnverhöhung müsse ihm abgerungen werden. Ohne Kampf kein Erfolg. Eingehend auf das Wesen der Tarifverträge schilderte Redner die Entwicklung des Tarifgedankens und die geführten Kämpfe bis zu seiner Anerkennung. Gerade die Industriemacht haben wollen nicht die geringste Konzession machen. Es ist dies der nackte Herrenstandpunkt, der den Arbeitern das selbstverständliche Recht nicht zugestehen will, seine Arbeitskraft so günstig wie möglich zu verkaufen. Sie wollen Herr im Hause sein. Auf die letzte Auszusperrung im Baugewerbe hinweisend, ging Redner noch auf den gegenwärtigen Kampf auf den Geschäftswesen ein und charakterisierte hierbei die Taktik der Wertgewaltigen und ihre Absicht einer allgemeinen Auszusperrung in der Metallindustrie. Redner kam zu dem Fazit, daß die Zeiten wohl für immer vorüber seien, wo der Unternehmer einfach glaubt der Arbeiterschaft seinen Willen aufdrängen zu können. Die Gewerkschaften können nicht mehr ignoriert werden, sie haben sich unter schweren Kämpfen Anerkennung verschafft. Das Scharfmachertum muß schon gehörig zurückgeschraubt, es kann die Gewerkschaften nicht mehr ausschalten, es muß mit ihnen rechnen. Wo beschäb eine gute Organisation besteht, würde stets das Interesse ihrer Mitglieder gewahrt. So sei es auch unbedingt Aufgabe der Laktierer in der Waggonfabrik, sich geschlossen ihrer Organisation anzuschließen; nur so würden ihre Interessen mit Nachdruck vertreten. Die Laktierer sollten nur in ihrem eigenen Betriebe Umschau halten und sie würden finden, daß bei den gut organisierten Berufsgruppen bedeutend bessere Lohnverhältnisse bestehen als bei den Laktierern. Die Zustände, wie sie jetzt vorhanden sind, dürften unmöglich weiter fortbestehen; dies müßten alle Kollegen einsehen. Die außerordentlich günstigen Zeiten in der Waggonfabrik seien hier spurlos vorübergegangen; seien doch die Stunden- und Akkordlöhne seit Jahren stehen geblieben, während die Löhne der Mainzer Kollegen im Baugewerbe erheblich gestiegen sind, in diesem Jahre allein um 4 Pfg. pro Stunde. Laut einer aufgestellten Statistik haben 86 der in Akkord arbeitenden Kollegen in der Waggonfabrik einen Durchschnitts-Stundenlohn von 37 Pfg., mit einem durchschnittlichen Akkordzuschlag von 9 Pfg. = 46 Pfg. Stundenlohn. Hier muß aber in Betracht gezogen werden, daß in dieser Statistik die Kolonnenführer mit ihren hohen Stundenlöhnen mit eingerechnet sind, so daß auf die Masse der Laktierer ein durchschnittlicher Akkordverdienst von 43 bis 44 Pfg. pro Stunde kommt. Dieser Lohn ist aber nur bei angestrengter Akkordschufterei, bei einer intensiven, ununterbrochenen Arbeitsleistung von morgens früh bis abends spät erreichbar. Und wenn ferner in Betracht kommt, daß bei den Laktierern im Jahre 1909 nur 265 Tage vollgerechnet gearbeitet wurde, so zeigt sich die totale Ungünstigkeit dieses Einkommens, verglichen mit der gegenwärtigen teuren Lebenshaltung. Vergleiche man dagegen den tariflichen Mindestlohn der Mainzer Kollegen im Baugewerbe mit 52 Pfg. pro Stunde, so ergebe sich klar, daß bei den Laktierern noch viel nachzuholen sei. Das Klagen und Sammeln über die schlechten Verhältnisse sei nutzlos. Nur durch die Organisation kann Abhilfe geschaffen werden. Alle Stände und Berufe fühlen sich veranlaßt, mit allen Mitteln ihre Lebenslage zu verbessern. Hier weist Redner in sehr potenteren Ausführungen auf die letzte Lohnaufbesserung an allerhöchster Stelle hin, wo es sich nicht wie bei uns um einige Pfennige, sondern um die „Kleinigkeit“ von 3½ Mill. Mark handelte. Die für die Erhöhung angeführte Begründung entspreche genau derjenigen, wie wir sie anzuführen gezwungen sind, um einige Pfennige mehr Lohn zu beanspruchen: Verteuerung der Lebenshaltung. Der Redner schloß mit dem Appell, nunmehr mit aller Energie an die Arbeit zu gehen, mit vollem Mut und bester Zuversicht der Organisation zu vertrauen, ihr alle Nichtorganisierten zuzuführen, dann komme auch bald der Zeitpunkt, wo die Organisation in der Lage sei, für die Interessen der Laktierer in der Waggonfabrik einzutreten. Allseitiger Beifall gab zu erkennen, daß die Ausführungen des Kollegen Zimmermann bei allen Anwesenden Anklang fanden. Aus der Mitte der Versammlung wurde noch bedauert, daß den fehlenden Kollegen die Ausführungen entgangen seien und sie doch gerade für die Fehlenden angebracht wären. Ein Kollege unterstrich noch die Ausführungen des Referenten, hob ihre Wichtigkeit speziell für die Verhältnisse der Waggonfabrik hervor; er forderte die Anwesenden auf, nunmehr allen Haß und Mißgunst untereinander fallen zu lassen. Warum sich denn selbst zerfleischen, wo doch jeder unter den traurigen Verhältnissen zu leiden hat? Eine höhere und edle Aufgabe stehe ihnen nun bevor: gemeinsam und solidarisches für ihre Interessen einzutreten. Ein feischer und gesunder Geist müsse jetzt die Kolonnenchaft beherrschen, der Geist der Organisation, der Brüderlichkeit; dann sei auch der Erfolg sicher. Nach der Beitrittserklärung der fünf anwesenden Nichtorganisierten wurde die sehr anregende Laktiererversammlung geschlossen.

Würzburg. (Zur Situation.) Am Sonntag den 16. Oktober fand die dritte Quartalsversammlung statt. Aus dem Assen- und Geschäftsbericht ist folgen-

des zu entnehmen: Die anhaltend schlechte Geschäftslage drängte viele, auch eine größere Anzahl verheirateter Kollegen schon während des Sommers dazu, sich anderwärts Arbeit und Verdienst zu suchen. Fast der achte Teil der Mitglieder wurde davon betroffen. Die Neuaufnahme und der kleine Teil der Zurückbleibenden konnte die hohe Anzahl des Mitgliederabganges nicht wettmachen, so daß die Mitgliederzahl von 435 im vorigen Quartal auf 424 in diesem Quartal sank. Ende September waren schon 21 Kollegen arbeitslos, 11 standen bei verschiedenen Bauwerkstätten in Arbeit, 5 in Lackerbetrieben (Fabriken), 5 Kollegen hatten sich bereits in andern Berufen Unterfindung gesucht und 6 andre arbeiteten selbständig für sich. Die Mitglieder der Filiale Würzburg wohnen in 26 Orten. Auf die Stadt Würzburg selbst treffen davon 130 Mitglieder, während die übrigen 294 mehr oder weniger weit entfernt von ihrem Arbeitsort ihre Behausung haben. Nach Beiträgen berechnet (einschließlich der beitragsfreien Marken) haben 411 Mitglieder volle 13 Wochenbeiträge im dritten Quartal bezahlt. Die Dauer der Zugehörigkeit der Mitglieder zur Organisation ist im folgenden veranschaulicht: im 1. Jahre stehen 45, im 2. Jahre 52, im 3. Jahre 42, im 4. Jahre 51, im 5. Jahre 65, im 7. Jahre 8, im 8. Jahre 10, im 9. Jahre 6, im 10. Jahre 1, im 13. Jahre 3, im 16. Jahre 2, im 17. und im 18. Jahre je 1 Mitglied. Die Gesamteinnahmen pro drittem Quartal betragen: 4429.87 M., die Ausgaben 3472.45 M., so daß ein Kasienbestand von 957.42 M. zu verzeichnen ist.

Hierauf berichteten die Mitglieder des Ortsamtes aus den letzten Sitzungen. Hierzu wurde ausgeführt, daß bei der gegenwärtigen geringen Arbeitslosigkeit der Weizen für tarifbrüchige „Meister“ besonders blühe; dies sei begreiflich. Leider gebe es aber auch noch Gehilfen, die die „wortmämmischen“ Unternehmer bei ihrem unaubernden Handwerk des „in Trübensichens“, wenn auch nur notgedrungen Weise, mit unterstützen. Zu unserem großen Erstaunen hat die Mehrheit des Ortsamtes (die vier Arbeitgeber und der unparteiliche Vorsitzende Rechtsanwalt Börg) entschieden, daß die Organisation nicht rechtzeitig sei, Forderungen, die aus Tarifübertretungen bestehen, geltend zu machen, wenn der betreffende Gehilfe dies eventuell nicht selbst tut. Daß solche Entschlüsse direkte Prämien für die begangenen Übertretungen des Tarifvertrages sind und zu weiteren Tarifbrüchen durch die selbständigen Farb-arbeiter herausfordern, ist ohne weiteres klar. Nachdem darüber kein Zweifel besteht, daß die organisierten Unternehmer auch gegenüber unorganisierten Gehilfen den Tarifvertrag einhalten müssen, letztere aber gar nicht das Recht haben, am Ortsamt zu klagen, sind dergleichen Schiedsprüche durchaus unhaltbar. Solche Entschlüsse rücken stark nach einer ganz eigentümlichen Sprechpraxis gewisser Gewergerichte, die aber eine ganz und gar verfehlte Tarifpolitik bedeuten. Wenn eine derartige Auslegung eines korporativen Arbeitsvertrages, dessen Träger niemals einzelne Personen sein können, zu Recht bestünde, müßten ja, wenn man einen Schritt weiter geht, auch die Parteien jede Verantwortung für das Weiterbestehen des Tarifvertrages absolut ablehnen. Denn wenn die vom Würzburger Ortsamt geübte Praxis auch nur im allergeringsten Teile recht wäre, könnte jeder einzelne Gehilfe stillschweigend den sogenannten Reichstatarifvertrag außer Kraft setzen. Jeder organisierte Unternehmer hätte das Recht, weniger als der Tarif es vorschreibt zu bezahlen, wenn nur der Gehilfe nicht sofort den Klageweg beschreitet. Wie man bei den Unternehmern infolge einer derartigen Auffassung des Tarifvertrages noch die Strenge haben kann, den Tarifvertrag zur Bekämpfung der Schmutzkonkurrenz verwenden zu wollen, ist nahezu unbegreiflich.

Über diese weissen Entscheidungen haben ihre Gründe bei den Unternehmern in ganz eigentümlichen Ursachen. Die Führer der Unternehmerorganisation haben ihren Mitgliedern den Reichstatarifvertrag dadurch schmackhaft gemacht, daß sie versicherten, der Gehilfe habe sich für eine Probearbeit zu unterziehen, nach der dann erst der tarifliche Lohn ausbezahlt wird, wenn der „Meister“ (er ganz allein!) festgestellt hat, daß der Gehilfe die Leistung wie vorgezeichnet erreicht hat. Man muß sich nun über die weiter entstandenen großstädtischen, höchst modernen Gedanken wundern. Die in der rebenunfruchtigen Mainstadt Würzburg hausenden selbständigen Lüncher, Maler und Farbarbeiter haben nun diese „angebliche Probearbeit“ teilweise auf vier, fünf oder noch mehr Wochen hinausgeschoben, immer in der grenzenlosen Naivität, erst dann den tariflichen Lohn zahlen zu müssen, wenn sie (die Herren Meister) „Zeit haben“, die Probeleistung nachzuprüfen. Einzelne Arbeitgeber haben allerdings schon gleich (immer nur für sich) entschieden, der Gehilfe hat die Leistung nicht erreicht. Punktum! Er bekommt nicht den tariflichen Lohn.

Nachdem endlich diese Art Auffassung über das Leistungsverzeichnis vom Haupttarifamt einen bedeutenden Stoß erhielt, und nachdem dies ganz besonders in einer Sitzung des Ortsamtes zum Ausdruck kam, äußerte sich ein bellagter selbständiger Farbarbeiter: „Ja, da hat ja die ganze Leistungsauflistung gar keinen Wert, so man gar auch noch nachweisen soll, ob der Gehilfe die Leistung erreicht hat oder nicht.“ Nachdem es also damit für die kleineren Meister nichts ist, die Löhne auf die Dauer zu umgehen, und nachdem dieselben kleineren Arbeitgeber auch bei den größeren Arbeiten „nichts davon bekommen“ (die großen Herren lassen sich selbst gar sehr bei Submissionen herumtrotzen), versucht man bei den kleineren die Vorteile der Arbeitgeberorganisation auf einer andern Art und Weise begründlich zu machen. Dazu sind dann die Ortsamtsarbeiten in Diskussionen aussersehen. Da stimmen die Herren lustig gegen alle Grundsätze des Tarifvertrages, immer gegen die Rechte der Gehilfen. Und die verlassenen Inhaber eines mittleren Lünchergeschäftes, die nicht zu größeren Arbeiten herangelassen werden, gehen mit der Bemerkung heim: es wird doch durch die Organisation für mich gesorgt. Ach, wenn es nur so bliebe. Die Kollegen wissen die Namen der tarifbrüchigen Herren, mit denen zu gewissen Zeiten auch noch anders als wie vor dem Ortsamt gesprochen werden kann. Sie anzumachen, den Tarif umgehen zu können, bestreiten wir den selbständigen Farbarbeitern ganz energisch. Trotz alledem!

Büdenscheid. Am 8. Oktober fand eine öffentliche Versammlung statt. Es waren alle möglichen Anstrengungen gemacht worden, die noch indifferenten Kollegen zum Veranlassungsbezug zu bewegen, doch nur ein geringer Teil kam der Aufforderung nach. Kollege Schüler referierte über das Thema: Warum organisieren wir uns? Mit feinen Ausführungen schilderte er eingehend die Verhältnisse in unserer Gewerbe, als noch kein Verband existierte, und welche Erfolge dann seit Gründung der Organisation in bezug auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, auf die Erziehung und Bildung der Kollegen erreicht wurden. An der Hand eines reichen Zahlenmaterials konnte er nachweisen, auf welche gewaltigen Fortschritte auf allen Gebieten wir heute zurückblicken können. Ohne Organisation, ohne solidarisches Zusammenarbeiten vorwärtsstrebender Kollegen wäre dies nicht zu verzeichnen. Gezeigt, es bedürfte auch großer Opfer, heißer Kämpfe und eines ersten Willens der organisierten Mitglieder, um so schrittweise dem Ziel entgegenzutreten. Des näheren schilderte der Referent noch die Verteuerung der Lebensweise, unter der die Masse des Volkes am schwersten zu leiden hat. Organisation und Aufklärung seien die Lösungsworte, die zur endlichen Befreiung und wirtschaftlichen Besserstellung der Arbeiterschaft führen. Mit der Mahnung an die anwesenden Kollegen, sich zahlreich an der zu entfaltenden Agitation zu beteiligen, für die Ausbreitung unseres Verbandes bemüht zu sein und das Verbandsorgan fleißig zu lesen, um allen Aktionen gegenüber gewappnet zu sein, schloß der Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

Schönebeck. Unsere letzte Mitgliederversammlung, in der der Kartellvorsitzende Prüfer über Genossenschaftswesen referieren wollte, war äußerst schlecht besucht. Anwesend waren von 24 Kollegen ganze 5 Mann, gewiß ein Beweis, wie wenig Interesse an der Organisation unter den hiesigen Kollegen herrscht, trotzdem alle Mitglieder zur rechten Zeit von der Versammlung in Kenntnis gesetzt waren. Wenn die Kollegen denken, daß sie jetzt, nachdem wir den Reichstarif haben, nicht mehr zur Versammlung kommen brauchen, dann haben sie eine sehr irrige Auffassung von der Organisation; denn das Erzeugnis wollen wir festhalten und Mißstände beseitigen. Aber dazu gehört vor allem der regelmäßige Besuch der Versammlungen, um sich eingehend mit diesbezüglichen Fragen zu beschäftigen. Darum möchte ich an die Kollegen die erste Mahnung richten, vor allen Dingen regelmäßig und pünktlich unsere Versammlungen zu besuchen und zu agittieren, damit wir die uns noch fernstehenden Kollegen baldigst für unsere Organisation gewinnen.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Der Kampf der Werftarbeiter in Hamburg ist nun, nachdem auch mit der Hamburg-Amerika Linie eine Regelung erzielt worden ist, nach 12wöchiger Dauer endgültig beigelegt; die Arbeiter nahmen im Verlauf der vorigen Woche die Arbeit wieder auf.

In Bremen stehen die Straßenbahner im Streik. Die ausgehantelten Verhandlungen sind nicht zustande gekommen. Nicht nur die Straßenbahndirektion, sondern auch die Ausschussbehörde weigert sich, den Transportarbeiterverband irgendwie anzuerkennen. Nicht einmal soll gestattet werden, daß Vertreter des Verbandes bei den Verhandlungen zugegen sind. Darauf setzen sich die Straßenbahner nicht ein, denn hinter diesem Starr ablehenden Standpunkt der genannten Körperschaften steht nichts anderes als der schamlose Versuch, den Angehörigen das Koalitionsrecht zu nehmen, wie es in Hannover bereits geschehen ist.

Der nächste Kongress der Gewerkschaften Deutschlands findet 1911 in Dresden statt. Die Zeit der Tagung wird noch später bestimmt. Eine am 10. und 11. Oktober in Berlin stattgefundene Konferenz von Vertretern der Verbandsvorstände entschied sich für Dresden als Kongressort, weil im nächsten Jahre in Dresden eine Internationale Hygienenausstellung stattfindet, an der sich die Zentralverbände beteiligen werden. Mit dieser Ausstellung soll eine Heimarbeiterausstellung verbunden werden. Auch hierzu wurde die Teilnahme beschlossen. Zur Vorbereitung aller notwendigen Schritte wurde ein Organisationskomitee aus elf Vertretern der Berufsgruppen und zwei Vertretern der Generalkommission eingesetzt.

In die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission tritt am 1. Januar 1911 Genosse Max Schippel ein. Die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission wurde am 1. April d. J. eingerichtet. Sie steht unter der Leitung des Genossen Robert Schmidt, der seine Stellung im Zentral-Arbeitersekretariat aufgab, um in das sozialpolitische Bureau einzutreten. Mit der Abteilung sind auch die Geschäfte der bisherigen Kommissionen für Bauarbeiterschut, zur Bekämpfung des Post- und Logiszwanges, sowie der Gewerbegerichtsbehörden (Arbeitnehmer) verbunden worden. Der bisherige Angestellte der Bauarbeiterschuttkommission, Genosse Heintze, trat sogleich mit der Übergabe der Geschäfte dieser Kommission in die sozialpolitische Abteilung ein.

Die Arbeiter können es den Scharfmachern niemals recht machen. Wenn die Arbeiter sich in politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zusammenschließen, so beklagen sich die Scharfmacher über diese massen kämpferische Tätigkeit, wenn sie zur Unterhaltung oder zur Pflege ihrer Gesundheit Sportvereine gründen, so ist dies den Scharfmachern auch nicht recht. Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ beschäftigt sich unter dem Titel „Politischer Arbeitersport“ mit diesen Vergnügungsvereinen. Sie schreibt: „Die Organisation der Arbeiter-Sportvereine umfaßt 3000 Vereine mit etwa 130 000 Mitgliedern. Eines noch stärkeren Bestandes kann sich der Arbeiter-Turnerbund rühmen, der sogar über 140 000 Mitglieder verfügt. Dann ist die Rede von den Schwimmvereinen, von den Athletenverbänden und von den Ruderküsten. Hinsichtlich der letzteren wird erwähnt, daß diese über ein Bootsmaterial im Werte von fast 23 000 Mark verfügen und daß auch der kostspielige Segelsport schon Anhänger unter den Arbeitern gefunden hat, die sich im Segelflub „Fraternitas“ zusam-

mengesunden haben. Die 43 in diesem vertretenen Segelboote sind ausschließlich Eigentum einzelner Mitglieder, und, wie ein sozialdemokratisches Blatt, das kürzlich dem Arbeiterport einen langen und wohlbezeichneten Artikel gewidmet hat, voller Stolz hervorhebt, kosten diese Boote ein schönes Geld. Ihr Preis bewegt sich zwischen 200 und 2000 Mark.“

Jeder anständige Mensch freut sich darüber, daß auch die Arbeiter heutzutage nach ihrer Arbeit sich erholen und ihre freie Zeit vernünftig anwenden. Das Scharfmacherblatt kann sich nicht enthalten, auch hier wieder sein Gift zu verspritzen: „Das alles sind Mitteilungen, die auf die materielle Lage der Arbeiterschaft ein recht bemerkenswertes Licht werfen. Bekanntlich sind die Arbeiter in Deutschland arme, ausgebeutete Lohnsklaven, deren jährliches Budget fast ausnahmslos mit einem herben Defizit abschließt, und außerdem sind sie durch die übermäßige Arbeitszeit und den harten Zwangsabend jeden Abend so erschöpft, daß die Kräfte kaum noch für den Nachhauseweg ausreichen, wonach sich das geplagte Opfer der kapitalistischen Ausbeuter nur eben noch mit schmerzenden Gliedern auf das harte Lager werfen kann. So ist es in der Arbeiterpresse Tag für Tag zu lesen. Vergleicht man aber damit die obigen Angaben über den Arbeiterport, so scheint es doch noch immer einige Leute zu geben, deren finanzielle Verhältnisse ihnen einen Luxus erlauben, der an sich gewiß durchaus erfreulich und unter den verschiedenen Luxusarten jedenfalls noch immer einer der verständigsten ist, der aber zu den fortwährenden Klagen und Beschwerden über mangelhafte Entlohnung in recht eigenartigem Gegensatz steht. Gewiß sind die eigentlichen Beiträge zu den meisten Sportvereinen gering bemessen, aber man darf nicht außer acht lassen, daß bei jeder Sporttätigkeit der Vereinsbeitrag die relativ geringste Rolle spielt, die hauptsächlichsten Unkosten ergeben sich erst bei der Ausübung des Sports selbst, der in außergewöhnlichen Anforderungen auf Festlichkeit und Ausflügen und durch den ganzen Charakter der Gesellschaft von seinen Jüngern gewiß überall recht erhebliche Opfer verlangt. Nicht minder ist die Zeit- und Kraftfrage zu berücksichtigen. Der Arbeiterschaft ist gewiß zu gönnen, daß sie nach des Tages Arbeit ihre wohlverdiente Muße in freier und fröhlicher Sporttätigkeit geniesst. Nur soll man daneben nicht behaupten, daß der Tag weniger als 24 Stunden hat. Wer 10 Stunden arbeitet, 7 Stunden schläft und 2 Stunden auf die Mahlzeiten verwendet, der behält noch immer 5 Stunden für Nebenbeschäftigung übrig, eine Zeit, die für alle Zwecke vollkommen ausreicht und in seiner Hinsicht das fortwährende Drängen der sozialdemokratischen Verbände auf weitere Herabsetzung der Arbeitszeit rechtfertigt.“

Allein es sind nicht nur diese Gesichtspunkte, die der obigen Sportstatistik einen besonderen Wert verleihen. Vielmehr ist zu berücksichtigen, daß in Grund und die ganze Sporttätigkeit nur eine Maske für die politischen Absichten der Unsurpartei bedeutet. Kein Zweifel! Der Arbeiterport wäre eine Sache, die man im Interesse der Körperlichen und sittlichen Gesundheit unserer Nation aufs freudigste begrüßen und pflegen müßte, wenn nicht — nun eben, wenn nicht auch auf diese frische Blüte der verdienende Mehlan jener Bewegung gefallen wäre, die mit diabolischen Gesicht ihren Hebel da überall aufsetzt, wo es sich um die schönsten oder wichtigsten Ausprägungen des gesellschaftlichen Lebens handelt.“

Wie es die Unsurpartei fertig bringen will, mit Hilfe der Sportvereine die kapitalistische Gesellschaft umzukrempeln, das wird wohl das Geheimnis des Scharfmacherkults bleiben. Vielleicht glaubt er, die Athletenclubs würden die Gesellschaft aus den Angeln heben und die Madfahrer würden sie dann umradeln, aber daß man den Kapitalismus durch Armrollen und Kniebeugen, durch Dauerlauf und Segelfahrten vernichten könnte, das glaubt doch der stärkste Mann nicht.

Der goldne Boden des Handwerks verschwindet immer mehr! So jammert eine liberale Zeitung: „Der Nebengang vom Gesellschaft zur Selbständigkeit als Meister hat eine gewaltige Ersparende Wirkung und erfordert bedeutend höhere Ersparnisse und Gelsmittel als in früherer Zeit. Um wettbewerbsfähig zu sein, sind heute maschinelle Einrichtungen nötig, die eine gewaltige Verteuerung bedeuten, die Mieten sind gestiegen, die Geschäftskosten erfordern eine teure moderne und ansprechende Ausgestaltung und neben all diesen höheren Ausgaben bei der Selbständigkeit ist insbesondere gerade für den Anfänger eine seltene Erschwerung des Kredites eingetreten. Die Kreditbeschaffung für das Handwerk, das selbst oft zur Erhaltung und Erweiterung seines Kundenkreises auf Kreditgewährungen angewiesen ist, ist ja überhaupt eins der wunderbarsten Probleme der Gegenwart, das durch die heftigsten Diskontierung offener Buchforderungen zwar in seiner Schärfe herabgemindert, aber bei weitem nicht gelöst werden kann. Hat sich der Anfänger über die ersten Schwierigkeiten bei der Begründung seiner Selbständigkeit hinweggerungen und scheint sein Geschäft sich günstig zu entwickeln, so bietet sich ihm neue Schwierigkeiten dar. Der Hauswirt nicht bei jeder günstigen Entwicklung des Geschäftsganges die Konjunktur aus und erhöht die Mieten. Das Fehlen geeigneter Räume in nächster Umgebung, die oft nur, um den erworbenen Kundenkreis nicht zu verlieren, in Betracht kommt, sowie die Möglichkeit der Ausnützung durch einen Konkurrenten oder des Entstehens einer neuen Konkurrenz macht vielfach die Bewilligung der Mietssteigerung notwendig. Das frühere Ballastmittel des Handwerks gegen die ständigen Steigerungen der Miete, der Erwerb des Hauses, der in der Hauptsache infolge des Wertzuwachses der Objekte die Wohlhabenheit vieler Handwerker geschaffen hat, ist in der heutigen Zeit ebenfalls kaum noch in Großstädten möglich. Muß der Handwerker, um sich vor der Verdrängung seiner Existenz zu sichern, bei dem Entschluß, das Haus zu erwerben, ohnehin schon einen ungewöhnlich hohen Preis zahlen, so ist der Erwerb noch durch die in den letzten Jahrzehnten neugeschaffenen Steuern vertehrt worden. Die Umfassener muß der Käufer tragen, und sie macht heute bei größeren Objekten oft allein eine Summe aus, die früher als Anzahlung zum Erwerb eines Grundstücks genügt. Die Höhe der Anzahlung beim Kauf ist ebenfalls gestiegen und je geringer die sofortige

Leistungsfähigkeit des Käufers beim Kauf ist, um so mehr verteuert sich durch den Aufschlag zum Kaufpreise das Objekt. Die Wertzuwachssteuer, die den Eigentümer des Wertzuwachses, den früheren Besitzer, treffen sollte, wird auf den Käufer abgewälzt und bringt eine weitere Erhöhung der Kaufsumme. Kurzum, dem heutigen Handwerker ist das Streben nach der sichersten Grundlage für seine Zukunft, der Ausübung seines Berufes in seinem eignen Besitztum, aus dem ihn niemand verdrängen kann, in neuerer Zeit an den größeren Plätzen zur Unmöglichkeit gemacht.

Bekanntlich ist die Notlage des Handwerkers eine Folge des Kapitalismus, der immer energischer zum Großbetriebe hindrängt. Trotz dieser offenkundigen Tatsache bringt es die „Deutsche Arbeiterzeitung“ fertig, mit der Miene eines oberägyptischen Einsiedlers folgenden Sermon vom Stapel zu lassen: „Die Einkünfte des Sozialismus und Materialismus, Mangel an Ehrlichkeit und Bescheidenheit, die Sucht, mehr zu scheitern als zu sein, zu diesen tieferen Wurzeln muß schon herabsteigen, wenn man sich über die letzte Ursache des Niederganges klar werden will, über den Mittelstand und Handwerk klagen. Bevor nicht in weiten Volkstreifen, bei Gesellen und Gehilfen, der Geist der Unzufriedenheit, der Erbitterung und Verhegung gebannt wird, bevor man nicht wenigstens etwas von der Bestimmung zurückgewinnt, die heute als altväterlich und patriarchalisch verachtet wird, ist schwerlich daran zu denken, daß die Klagen verstummen werden.“

Diese Mahnung zur Bescheidenheit und dies Betteln gegen den Geist der Unzufriedenheit steht einem Blatte so wohl an, dessen spiritus rector erst ganz kürzlich bei den Scharfmachern um Unterstützung bettelte, trotzdem ihm die Zeitung schon heute Zehntausende einbringt.

Zeugen gesucht zum bekannten Essener Meineidsprozeß. Für die bevorstehenden Verhandlungen im Wiedernahmeverfahren fehlen noch die Adressen nachstehender wichtiger Zeugen: 1. Zeitungsausdräger Karl Beyka, früher wohnhaft gewesen in Holtshausen, Crangerbeide 38; 2. der Erdarbeiter Peter Jürgen, geboren am 29. März 1860 zu Selswyl, früher wohnhaft gewesen in Herne, Mont Genstrafte 24; 3. der Spenglergeselle Max Pirz, früher wohnhaft gewesen in Herne; 4. der Schreiner Georg Weirich, geboren am 22. Juni 1855 zu Langefeld, früher wohnhaft gewesen in Herne, Haldenstrafte 19, dann in Bochum, Ferdinandsstrafte 31; 5. der Bergmann Karl Kesten, früher wohnhaft in Herne, Strümpferstrafte 10. Die Genannten oder alle diejenigen, die über deren Aufenthaltsort irgend etwas wissen, werden ersucht, unverzüglich ihre Adressen an den Verteidiger der unschuldig Verurteilten, Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Niemeyer, Essen a. d. Ruhr, gelangen zu lassen.

Grundpfeiler für ein Arbeiterprogramm. Wer es noch nicht gewußt hat, worauf das Scharfmachertum hinaus will, der braucht nur die Scharfmacherpresse zu lesen. In einem Aufsatz heißt es: „Es gibt eine gemeinsame Arbeiterpolitik, die jeder Unternehmer im Deutschen Reich, ob groß, ob klein, ob Schutzpflücker, ob Freihändler, ob Anhänger des einheimischen Marktes oder der Ausfuhr, voll und ganz, mit gutem Gewissen und aus bester Ueberzeugung unterschreiben kann und unterschreiben muß. Weg also mit allen Hirngespinnsten, weg mit allen Wahngestirben, in denen das Zustandekommen einer großen politischen Industriepartei eine Rolle spielt! Solche Dinge verwirren und lenken das Auge ab von der Forderung des Tages, die da lautet, daß die Arbeitgeber vom ersten bis zum letzten Mann in geschlossener Phalanx ihren gemeinsamen Widerstand gegenübertreten müssen. Die Abwehr sozialdemokratischer und sozialistischer Angriffe, die Verteidigung einer Wirtschaftsordnung, die so gewaltige Leistungen als Zeugnisse für ihr Daseinsrecht aufzuweisen hat, die Sorge um den ungehinderten Ausbau dieser Wirtschaftsordnung, die gewiß hier und da noch recht entwicklungsbedürftig, aber ebenso entwicklungsfähig ist, diese Punkte bilden die Grundpfeiler des Programms, auf das sich sämtliche Arbeitgeber zusammenschließen können. Und daß diese Aufgabe mehr und mehr erkannt wird, dafür ist mit aller Kraft Sorge zu tragen, Sorge zu tragen aber auch dafür, daß die Interessen der deutschen Arbeitgeber nicht auf falsche Wege geleitet werden!“

Das Programm lautet kurz und erbaulich: Im Interesse des Geldsacks sollen alle Arbeiterforderungen bekämpft werden und allen sozialempfindenden Leuten aus bürgerlichen Kreisen, die Arbeiterforderungen unterstützen, soll der Krieg erklärt werden. Wahrlich ein feines Programm voll Christentum und Menschenliebe!

Baugewerbliches.

Ueber die Bauaktivität in Frankfurt a. M. und Umg. im 3. Quartal 1910 gibt die dortige Bauarbeiterbeschäftigungskommission eine kurze Uebersicht. Während im 1. Quartal d. J. 301 Bauten, im 2. Quartal 387 Bauten gezählt wurden, ist deren Zahl im 3. Quartal auf 617 gestiegen. Aller Wahrscheinlichkeit nach tritt in diesem Jahre keine Verminderung in der Bauaktivität ein.

Arbeiterversicherung.

Die freiwillige Invalidenversicherung (Selbstversicherung auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. 7. 1899 und ihre bedeutenden Leistungen bei längerer Krankheit, dauernder Erwerbsunfähigkeit und im Alter. Von M. W. Brömke. Preis 20 Pf. fr. zu beziehen durch E. Oberle, Düsseldorf 106. — Diese mit Wärme und praktischer Sachkenntnis verfaßte Werbeschrift erscheint geeignet, das Verständnis für die großen Vorzüge der freiwilligen Invalidenversicherung, die bei der Allgemeinheit so gut wie gar nicht bekannt sind, zu fördern. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Schrift für jede Familie, namentlich für jede Ehefrau, da die Invalidenversicherung ihren Zweck, den Verstorbenen eine ausreichende Versorgung zu bieten, nur dann erreicht werden kann, wenn jede Ehefrau neben ihrem Manne sich versichert; nur in diesem Falle kann ein Ehepaar zu einem häuslichen

Pflichtenbezug von 800 bis 900 Ml. gelangen. Die allseitige Beachtung dieser Schrift ist auch deshalb dringend anzuraten, weil es nach der neuen Reichsversicherungsordnung mit Rücksicht auf die durch die Einführung der Hinterbliebenenversorgung zu erwartende Belastung der Versicherungsträger ausgeschlossen werden soll, ein erloschenes Versicherungsverhältnis durch freiwillige Beitragszahlung zu erneuern. Die zahlreichen Personen, die früher als Gehilfen oder Ungeheulte geliebt, die Weiterversicherung bisher aber aus Unwissenheit unterlassen haben, tun gut, das Versäumnis baldmöglichst nachzuholen, damit auch ihre Angehörigen später Anspruch auf die Hinterbliebenenversorgung erheben können; je eher mit der Weiterversicherung begonnen wird, um so höher werden die Bezüge der Hinterbliebenen! Jeder, der diese Mahnung unbeachtet läßt, macht sich einer Unterlassungsünde schuldig, die er später bereuen wird. Die Ausflücht aller beteiligten Kreise ist erfahrungsgemäß nur dadurch zu erreichen, daß sich Magistrate, Gemeinden, Krankenkassen, Vereine usw. dazu entschließen, eine gemeinverständliche Schrift, wie die vorliegende, unter ihre Einwohner und Mitglieder verteilen zu lassen. Wir können die Anschaffung der empfohlenen Broschüren nur dringend anraten.

Aus Unternehmerkreisen.

Zum Kriegsführen gehören drei Dinge: erstens Geld, und zweitens Geld und drittens erst recht Geld! Diesen Reichthumsdrang des alten Generals Montecuculi prägen die Scharfmacher ununterbrochen ihren Kollegen ein, um sie zu veranlassen, immer mehr Geld zur Bekämpfung der Gewerkschaften heranzuzurufen. Besonders die Scharfmacher des Baugewerbes werden nicht müde, nach einem Kampffonds zu schreien. Weil sie bei dem letzten großen Kampfe mit der Hilfe der Industriellen schlechte Erfahrungen gemacht haben, wollen sie jetzt selbst einen mächtigen Kriegsfonds anfangen und einen „Kulinsturm“ errichten, der alle Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter des Baugewerbes im Keime ersticken soll. Die „Baugewerkszeitung“, das Organ des Unternehmerbundes im Baugewerbe, läßt einen Loosruf erschallen: „Die gefährlichsten Waffen im gewerblichen Kampfe sind die den Arbeiterorganisationen zur Verfügung stehenden Geldmittel; je größer sie sind, um so zäher und länger der Widerstand, um so sicherer der Sieg. In den Zeiten der partiellen Ausperrungen und Streiks genügt noch bescheidene Mittel — in der Epoche der großen Massenankämpfe, in die wir bereits eingetreten sind, ist ohne die Verfügung über bedeutende Mittel eine Niederlage, eine allmähliche Unterdrückung sehr wahrscheinlich.“ Nach der „Baugewerkszeitung“ ist es aber auch gar nicht schwer, den Beschluß in die Tat umzusetzen. Ein so stattlicher Fund — so schmeichelt sie —, wie der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe mit seinen 22 000 meist gut finanzierten Mitgliedern kann ohne fühlbare Belastung des einzelnen in wenigen Jahren eine ansehnliche Summe zusammenheften, wenn nur der gute Wille vorhanden ist. Die Sklaverei allein müßte schon jedem gebieten, seinen Bauteil zu einem Kulinsturm des Deutschen Arbeiterbundes für das Baugewerbe herbeizutragen, der uns in Zukunft davor schützen soll, ungünstige Tarifverträge mit Lohnherabsetzungen bewilligen zu müssen, die in einer Woche viel mehr betragen, als der Beitrag zum Wehrschuß des Deutschen Arbeiterbundes für das Baugewerbe in einem ganzen Jahre.“

Zum Glück für die kulturelle Entwicklung unseres Volkes hat die Theorie der Scharfmacher ein Loch. Denn trotz Montecuculi und „Baugewerkszeitung“ gehören zum Kriegsführen auch noch andere Dinge, als Geld, nämlich Begeisterung, Disziplin, Opfermut und Solidarität. Und diese Dinge besitzen sich auf Seiten des Proletariats und damit wird die deutsche Arbeiterklasse den Kulinsturm der Scharfmacher über den Haufen werfen.

Vom Ausland.

Oesterreich. Neudenberg. Der Lohnkampf dauert hier ungeschwächt fort. Zugang ist strengstens fernzuhalten!
In Wiener Neustadt sind noch die Werkstätten Forb & Leitner und Hocht & Grabes gesperrt.
Schweiz. Für Maser sind gesperrt: Dossenbach in Baar, Felslin in Zug, Brühmann in Stedboru, Althoff in Laufenburg.

Schweiz. In den letzten Wochen macht sich ein außerordentlicher Zugang von Kollegen aus Deutschland allervors bemerbar. Es wird deshalb von Nutzen sein, wenn wir hier einen kurzen Ueberblick über die Konjunktur geben. Im großen und ganzen ist diese nicht gerade schlecht, es ist reichlich Arbeit vorhanden, mit Ausnahme weniger Orte, wie z. B. im Berner Oberland, Thun und Interlaken, wo diesen Winter fast gar nichts los ist. Jedoch mehr als wie mit Arbeit sind wir mit Arbeitskräften gesegnet, worunter besonders die größeren Orte außerordentlich zu leiden haben. So ist z. B. aus Zürich zu berichten, das fortwährend von allen Seiten überflutet wird, daß trotz sehr guter Konjunktur seit Mai beständig Arbeitslose am Plage sind. So blieben im Juli beim Nachweis 75, im August 55 Kollegen unvermittelt. Ende September, kurz vor dem Umzugsstermin, konnten einzig alle vermittelt werden. Jetzt, Mitte Oktober, sind schon wieder 90 Arbeitslose eingetragen und fast gar keine Nachfrage vorhanden. Nehmlich ist es in Bern, wohin nach der Aussperrung alles strömte. Es gibt überhaupt keinen Platz, wo jetzt noch Nachfrage nach Arbeit ist. Viele Kollegen machen sich jedenfalls ganz falsche Vorstellungen von der Winterarbeit in der Schweiz. Sonst läme es nicht vor, daß ganze Trupps von Kollegen direkt von Hamburg, Berlin, Köln, Stuttgart usw. nach hier kommen in der Meinung, hier sicher Arbeit zu finden. Um diese Zeit fliegen die Fremdzettel hier genau so wie anderwärts herum und sollten sich deshalb die Kollegen hüten, blindlings so weite Strecken zu reisen, um dann enttäuscht auf dem Platze zu stehen. Wir hoffen, daß die Kollegen dies im eigenen Interesse beobachten.

Eingefandt.

Der Winter steht wieder vor der Tür und mit ihm naht sich das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit. Manchem Kollegen ist es vielleicht möglich gewesen, während des Sommers einige Ersparnisse zu machen und denkt nun diese als sicheres Kapital anzulegen durch den Besuch einer Fachschule, um sich im Beruf weiter auszubilden in der Hoffnung, für die Folge etwas dauernde Arbeit zu haben.

Denjenigen Kollegen, welche sich den Besuch einer Holz- und Marmorschule vorgenommen haben, möchte ich raten, in der Wahl der Schule vorsichtig zu sein und sich nicht durch große Versprechungen und Klammartikel fangen zu lassen, wie es z. B. durch Herrn Schott aus Schwerin geschieht. Dieser hatte vor einiger Zeit in einer Drogerie in Hamburg, Lindenstraße, einige Muster seiner Schule ausgestellt, die bewiesen, daß diese Schule für die Praxis scheinbar von sehr geringem Werte ist. Was nicht es dem Gehilfen, wenn er Intarsien malen lernt, auf welche sicherlich eine Menge kostbarer Zeit verwendet wurde, die aber in der Praxis sehr selten Anwendung finden. Für die Kollegen, die sich über die Schulen mühselig zusammengepart haben, ist es das einzig wichtigste, in der Schule in kürzester Zeit das zu lernen, was sie in der Praxis verwerten können. Herr Sch. schreibt auch, garantieren zu können, unbegabten Schülern in einem Monat sechs Holzarten gründlich zu lehren. Meiner Ansicht nach ist das unmöglich. Ich selbst bin letzten Winter fünf Monate auf einer erstklassigen Holz- und Marmorschule gewesen und bin daher in der Lage, ein Urteil abzugeben, indem ich Gelegenheit hatte, unbegabte Schüler zu beobachten. Diesen Schülern war es trotz aller Mühe, die sie sich gaben, nicht möglich, selbst zwei Holzarten so fertig zu stellen, daß man hätte sagen können, sie genügen und entsprechen der Leistung eines Kollegen, der die Schule besucht hat, trotzdem sich die Lehrer länger und eingehender mit ihnen beschäftigten, wie mit andern. Wenn Herr Sch. in seiner Schulzeit nicht viel gelernt hat, so wird es wohl seine eigne Schuld sein. Es ist auch unbegreiflich, wie man für unbegabte Schüler garantieren kann, trotzdem man ihre Fähigkeiten gar nicht kennt. Der Herr meint vielleicht, daß er seinen Schülern in vier Wochen bloß das Durchziehen beibringen will, aber keinen naturgetreuen Kern. Das Durchziehen kann man meiner Ansicht nach schon in einigen Tagen lernen, übrigens werden die Kollegen wohl schon so viel gelernt haben, daß sie deswegen keine Schule zu besuchen brauchen. Es sind meiner Ansicht nach mindestens je nach den Fähigkeiten 2-3 Monate notwendig, um sechs Holzarten gründlich zu lernen. Wenn dann Herr Sch. noch schreibt, daß er unbegabten Schülern drei Marmorarten in einem Monat lehren will, will ich ihm diese Behauptung schenken, denn das ist unmöglich. Dafür legte die ausgestellte Marmorprobe genügend Zeugnis ab, denn man konnte überhaupt nicht erkennen, welche Art es sein sollte. Sehe sich deshalb jeder Kollege vor und wähle nur eine Schule, wo er des Erfolges sicher ist, wo er das Gelernte in der Praxis auch verwerten kann, und wo die Lehrer selbst jahrelang als Spezialisten praktisch gearbeitet haben und daher wissen, was von einem Holzmalen verlangt wird.

Fachtechnisches.

Ausstellung bemalter Wohnräume München 1910. Der Schluß der Ausstellung bemalter Wohnräume ist auf Sonntag den 30. Oktober 1910, abends 5 Uhr festgelegt. Ab Sonntag den 15. Oktober wurde der Eintrittspreis auf 50 Pf. herabgesetzt und erhält jeder Besucher den illustrierten Ausstellungskatalog, solange der Vorrat reicht, gratis verabreicht.

Eine internationale Ausstellung bemalter Wohnräume zu München im Jahre 1915.

Aus München wird uns geschrieben: Die energische Bewegung, welche die deutsche Dekorationsmalerei in neuerer Zeit ergriffen hat, findet einen weiteren praktischen Ausdruck darin, daß der im Jahr dieses Jahres in Brüssel veranstaltete internationale Kongreß der Malermeister einen deutschen Antrag angenommen hat, wonach im Jahre 1915 zu München eine „Internationale Ausstellung bemalter Wohnräume“ abgehalten werden soll. Als die erste Ausstellung bemalter Wohnräume zu München ins Leben getreten war und die Gehilfenschaft sie in voller Anschaulichkeit kennen gelernt hatte, so ärgerte deren Fachpresse nicht, sich mit der in dieser Weise vorgehenden Meisterchaft eines Sinnes zu erklären — in der Erkenntnis, daß hier das Gebiet gegeben sei, wo sich die gemeinsamen Interessen aufs engste berührten. Die Münchener Dekorationsmalerei, von der der Brüsseler Antrag ausging, bleibt indessen bei den örtlichen Ausstellungen, wie sie nimmehr in einer Reihe von deutschen Städten veranstaltet werden sollen, nicht stehen. Um der durch die Ausstellungen bemalter Wohnräume vertretenen Idee einen noch kräftigeren Durchbruch zu verschaffen, ja, zur allgemeinsten Ausbreitung der Fachgenossen weit über die deutschen Grenzen hinaus, schreitet man jetzt zu einer internationalen Demonstration, zu der gleichzeitig, um die intensivste Aufmerksamkeit der Presse auf die Dekorationsmalerei zu richten, das ganze künstlerische München in Bewegung gesetzt werden soll. Es ist klar, daß, wenn in dieser Weise vorgegangen wird, die Gehilfenschaft erst recht Grund hat, auch dieser Veranstaltung mit Aufmerksamkeit gegenüberzutreten. Dies auch umso mehr, als das im übrigen mit vorläufigster Umsicht entworfene Programm der Ausstellung ausdrücklich eine Mitwirkung der deutschen Gehilfenorganisationen an der Durchführung des Unternehmens ins Auge faßt.

Es bedarf keiner näheren Auseinandersetzung, wie sehr erfreulich es ist, wenn aus einer Weiterorganisation heraus der Gegenseite an einer solchen Weise zu weiterer gemeinsamer Verständigung die Bereitwilligsten ausgesprochen sind; alles in allem betrachtet, stehen wir vor ausblicksvollen Hoffnungen mit Beziehung auf die fernere Entwicklung der Verhältnisse in der gewerblichen Malerei Deutschlands. Ueber die Mitwirkung der Gehilfenorganisationen bei dem geplanten Unternehmen läßt sich zunächst natürlich nur im allgemeinen sprechen. Jedenfalls werden sie eingeladen werden, Vertreter in der ober die betreffenden Ausstellungen auszusenden.

entsendenden und hier Gelegenheit erhalten, dem Unternehmen, dessen Erfolge ja ebenföhrer der Gehilfenschaft zugute kommen, mit Rat und Tat förderlich zu sein oder sonst in besonderer Weise ihre eigenen Interessen wahrzunehmen. Der ganze von München aus begonnene Ausstellungs-Feldzug bezweckt ja nichts anderes als die Eröffnung neuer wirtschaftlicher Möglichkeiten für das Fach. Die internationale Ausstellung will uns nun diese wirtschaftlichen Möglichkeiten, im Wettstreit mit anderen, auch über die Landesgrenzen hinaus eröffnen, indem, wie angedeutet, die breiteste Öffentlichkeit auf die Dekorationsmalerei hingelenkt werden soll. Daraus ergibt sich auch für die Gehilfenschaft die Bedeutung dieser Unternehmungen, insbesondere der internationalen Veranstaltung. Gelingt es der deutschen gewerblichen Malerei, sich in der Welt einen weitgehenden guten Ruf zu verschaffen (die brillanten Ausstellungen arbeiten hier in vorzüglicher Weise vor), so werden die Auftragserteilungen auch vom Auslande her sich zur rechten Zeit einstellen. Das aber wird in günstiger Weise auf alle Verhältnisse innerhalb des Faches zurückwirken. Andererseits wird aber auch der deutsche Gehilfe, auf Grund der vorzüglichen Qualitäten der Ausstellungsarbeiten, die natürlich unter allen Umständen vorausgesetzt werden müssen, ein in der Welt gesuchter und anständig bezahlter Maler werden. Bedingung zu diesen Erfolgen ist ferner, daß schon auf den vorhergehenden brillanten Ausstellungen während der nächsten vier Jahre eine tüchtige Anspannung der vorhandenen Kräfte eintritt. Mit kurzen Worten: es soll während der bevorstehenden Zeit bis 1915 mit aller Energie gearbeitet werden, das ist zum dritten der Sinn dessen, wenn, gewissermaßen als vorläufiges Ziel dieser neuen Periode, eine internationale Ausstellung veranstaltet wird.

Es ist im übrigen nicht gleichgültig, an welchem Orte in Deutschland eine internationale Ausstellung, welche den gewünschten Erfolg haben soll, stattfindet. Wenn nun München als der in der Tat geeignetste Ort bezeichnet wird, so geschieht dies nicht etwa aus borniertem lokalem Dünkel, sondern auf Grund der einfachen Verhältnisse, nach welchen München in allen Dingen, wobei es sich um Kunst handelt, Vorrang besitzt.

Die achte internationale Welt betrachtet das, was sie in München an Kunst präsentiert bekommt, mit hohem Interesse und es wird ihr Schme und Haus, schon von den Vätern, sozusagen, als Glaubensartikel betrachtet. Dazu kommen noch die Reize der neuen Münchener Ausstellungen, die der Ausstellungsbahnen — eine Anlage prächtiger Art — in welcher die Ausstellung stattfinden soll. Alles das wird auch eine internationale Ausstellung beinahe notwendig von vornherein zu ihrem Vorteil ausnützen können, von dem oben die Rede war. H. S. T.

Der Verband Deutscher Lackfabrikanten G. B. gibt soeben bekannt, daß, nachdem ungefähr innerhalb Jahresfrist die Hauptartikel der Lackfabrikation: Zehnisöl und Terpentinöl um 100 Proz. im Preise gestiegen seien, es seinen Mitgliedern unmöglich sei, die bisherigen Qualitäten zu alterer Preisen zu liefern und daß angemessene Preissteigerungen sämtlicher Fabrikate durchgeführt werden müssen.

Patentschau. Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Abschriften billigt. Auskünfte frei.

Angemeldetes Patent:

N. 75 c. A. 16 488. Verfahren zur Herstellung eines Lackverbarren Anstriches mit Wasserfarben. Joh. Uebelberger, Franz Gasteiner u. Gg. Jakob Roeder, Wien. Ang. 7. 12. 08.

Erteilte Patente:

N. 75 c. 227 810. Zum Demalen von Wänden dienende, durch ein über eine Rolle geführtes Zugorgan zu bewegende Vorrichtung. Nob. Bouda, Gloggnitz, N.-De. Ang. 18. 1. 10.

N. 75 c. 227 848. Verfahren zur Herstellung eines Malgrundes beim Uebermalen von Photographien oder Zeichnungen auf Bromsilber- oder anderem Papier mit trockenen Farben. Max Pega, Berlin. Ang. 1. 12. 09.

Gebrauchsmuster:

N. 3 b. 435 397. Aus einem Stück gefertigter Schutzanhang für Anstreicher, Stukkateure u. dergl. mit unter dem Gurt verdeckt zu löschender Hosenklappe. Fa. M. Masberg, Bielefeld. Ang. 7. 9. 10.

Sachliteratur.

Max Roth, Motiventwurf für Schilderwerke, 18 farbige Tafeln in Mappe 15 Mk. Verlag der Silberstein'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig. — An Vorlagewerken für Schilderwerke ist kein Mangel, die Fachpresse hat auf sehr brauchbare Werke in den letzten Jahren hingewiesen können. Immerhin ist eine Sammlung wie die vorliegende, in ihrer besonderen Eigenart nur willkommen zu heißen. Die wichtigste Bedingung eines jeden Schriftwerkes, gute Lesbarkeit der Schrift, ist vom Herausgeber erfüllt worden. Die Tafeln 10 bis 14, 16 bis 18 bieten besonders gute Motive. Mit Recht weist der Verfasser darauf hin in seinem Geleitwort, daß Schrift und Architektur stets in Einklang zu bringen sind, was den Schilderwerken nicht oft genug gesagt werden kann. Zu den verschiedensten Stilarten bringt das Werk eine gute Auswahl. Hervorzuheben ist noch, daß die Schilderumrahmungen, wobei alles Ueberflüssige und sonstiges Geschwürl weg gelassen ist, in ihrer Schlichtheit doch vornehm wirken. Was wir nicht empfehlenswert halten, ist, wenn, wie auf den Tafeln 9 und 15 Firmennamen mit lauter großer Buchstaben (Schriftgröße) ausgeführt werden, da die Beschaffenheit darunter leidet. Im übrigen können wir das Werk nur empfehlen; es wird nicht nur Schilderwerkmalern, sondern auch Zeichnern und Lithographen reichhaltiges Material bieten.

Das Vermessen und Berechnen von Maler- und Anstreicherarbeiten nebst den notwendigen Hilfsrechnungen. Ein Handbuch für den praktischen Gebrauch des Malers, sowie für Innungs- und Fachschulen. Bearbeiter von Franz Josef Wenzel, Maler und Buchhalter. Zweite verbesserte Auflage. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. — Als das Werk

chen in seiner ersten Auflage erschien, konnten wir es schon als ein recht brauchbares und darum empfehlenswertes bezeichnen, da es seinen Stoff durchweg aus der Praxis des Malergewerbes entnommen hatte. Für unsere Kollegen ist, nachdem in einer Reihe von Orten die Leistungsstarke ausgearbeitet sind und zur Anwendung kommen, das genaue Vermessen und Berechnen der verschiedenen Arbeiten von einschneidender Bedeutung. Das vorliegende Handbuch dürfte sich daher als sehr geeignet erweisen und den Kollegen von vielem Nutzen sein. Im ersten Teil (dem theoretischen) behandelt der Verfasser die zum Vermessen und Berechnen notwendigen Hilfsrechnungen und allgemein wissenschaftliches über das Vermessen und Berechnen von den vorkommenden Arbeiten im Berufe. Der zweite Teil führt mit erläuternden, gut gewählten Beispielen in die eigentliche Praxis ein. In alphabetischer Ordnung erfolgt das Vermessen und Berechnen aller nur erdenklichen Objekte. Dem mit vieler Sachkenntnis ausgearbeiteten Werkchen ist die weiteste Verbreitung zu wünschen.

Literarisches.

Warum ich kein Sozialdemokrat bin. Von Dr. phil. Siegf. Gdard. Verlag von G. Birk & Co. m. b. H. in München. Preis 50 Pf. Unter diesem Titel verbirgt sich eine politische Satire auf die Praktiken und die Methode des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Die Satire ist so gelungen, daß reaktionäre Zeitungen sie ihren Lesern als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie empfohlen haben. Unsere Leser werden dem Verfasser mit vielem Vergnügen auf dem wenig begangenen Gebiete der politischen Satire folgen und dabei Gelegenheit haben, die Kampfmittel der Reaktion als altes Gerümpel enthüllt zu sehen. Denn vieles, das in der Schrift spähhaft erscheint, wird bei den Reichstagswahlen ganz ernsthaft als Waffe gegen die Sozialdemokratie gebraucht werden.

Die Finanzreform von 1909 und die Parteien des Reichstages. Herausgegeben vom sozialdemokratischen Parteivorstand. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Leinenband 5 Mk. — Der Verfasser legt zunächst die grundsätzlichen Bestimmungen des Reichsfinanzgesetzes dar, beschäftigt sich dann kritisch mit der Regierungsvorlage zur Finanzreform des Vorjahres und behandelt weiter in ausführlichen Darlegungen an der Hand der amtlichen Protokolle die Stellungnahme der politischen Parteien des Reichstages zu dieser Vorlage. Soweit namentliche Bestimmungen vorgenommen wurden, ist nachgewiesen, wie die einzelnen Abgeordneten gestimmt haben. Im bevorstehenden Wahlkampf wird das Werk sicher allen Politikern wichtiges Material zur Beurteilung der gegenwärtigen Steuerleggebung liefern. Von allen Buchhandlungen zu beziehen.

Wahlrecht und Dreiklassenparlament. Herausgegeben von der Landeskommision der preussischen Sozialdemokratie. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 150 Mk. Die Wichtigkeit des Inhalts wird am besten der Ausdruck der Kapitelüberschriften dazum: 1. Die Entwicklung des Dreiklassenwahlrechts. 2. Die Wahlrechtsvorlage des Ministeriums Bethmann-Hollweg. 3. Die erste Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses. 4. Die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Abgeordnetenhauses. 5. Die zweite Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses. 6. Die dritte Lesung und die nochmalige Abstimmung. 7. Die Vorlage im Herrenhaus. 8. Die Verschärfung des Wahlgesetzes. 9. Schlusswort. Für jeden Politiker ist die Schrift unentbehrlich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Schmaroher des Menschen. Von Dr. S. Lipschütz. Heft 25 der Arbeiter-Gesundheitsbibliothek. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. — Das Heft wird vielen willkommen sein. Preis 50 Pf. Volksausgabe 20 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In Freien Stunden. Wochenschrift für Arbeiterfamilien. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Jede Woche ein Heft zum Preise von 10 Pf. Die jetzt wieder beginnenden langen Winterabende lassen in vielen Familien den Wunsch nach guter Unterhaltungslektüre rege werden. Da möchten wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die „Freien Stunden“ von unserm Parteiverlag geschaffen wurden, um das Unterhaltungsbedürfnis in den Arbeiterfamilien zu befriedigen. — Bestellungen auf „In Freien Stunden“ nehmen alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Postanstalten entgegen.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Diese Lehrschriften machen sich zur Aufgabe, das Studium der französischen, englischen, italienischen oder deutschen Sprache, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiter zu führen. Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Briefkasten.

Brunshüttel, G. Es trifft zu, was Du schreibst; solche Elemente gibt es leider noch zu viele, die keinen Bernunftsprünge zugänglich sind.

Sterbetafel.

Berlin. Am 18. Oktober starb der Kollege Max Stolowitz (Sektion Badischer), 28 Jahre alt.
Hamburg. Am 8. Oktober starb unser Kollege Franz Fatur im Alter von 38 Jahren.
Münberg. Am 7. Oktober verstarb unter treuer Kollege Jos. Beck aus Würzburg, 39 Jahre alt.
Chreihrem Andenken!

Dereinstell.

Bekanntmachung.
Die Erhebung eines Winterbeitrages von 30 Pf. die Woche durch die Filiale Stuttgart wird hiermit bestätigt.
Ausgeschlossen wurde von der Filiale Eberswalde das Mitglied Franz Krause, Buchn. 126 196, auf

Grund des § 7 Abs. a; von der Filiale Forst i. L. das Mitglied Max Kubatsch, Buchn. 80 464, auf Grund des § 7 Abs. c.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 18. bis 22. Oktober.

Eingeliefert wurde für die Hauptkasse: Ebin 1944.10, Karlsruhe 483.14, Guxhaven 232.52, Redlinghausen 90.40, Coblenz 100, Eberfeld 1290, Osnabrück 472.65, Straßburg 170.—, Freiburg 250.—, Eberswalde 618.15, Plensburg 89.95, Hof 180.—, Friedberg 375.85, Fürstenwalde 66.52, Leipzig 4500.—, Frankfurt a. M. 7809.05, Wiesbaden 3227.35, München 4718.—, Nürnberg 3865.35, Berlin 28 326.30, Hamburg 11 883.76, Dresden 2457.20, Schweig 681.10, Weyreuth 548.35, Bromberg 50.—, Verband der christlichen Maler 50.—.

Berichtigung. In voriger Nummer muß es heißen: Danzig Mk. 1497.62, Greiz 291.92, Heidelberg 477.85.

Vom 11. bis 22. Oktober ging für den „Vereins-Anzeiger“ ein: Bremen Mk. 4.—, Würzburg 4.40, Chemnitz 1.—, Heidelberg 2.25, Thorn 2.—, Halle 4.80, Karlsruhe 1.40, München 4.20.

Hiermit schließe ich die Einnahmen für das dritte Quartal. Alle Gelder, welche von nun an eingehen, können erst für das vierte Quartal in Einnahme gestellt werden.

Das Material für die Reise- und Arbeitslosenenunterstützung wird Ende der Woche versandt.

Material wurde versandt:

- B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken.
- D. = Duplikatmarken. K. = Kalender.
- Dr. = Broschüren. Fr. = Protokolle.
- M. M. = Marken-Plappen. F. = Futterale.
- K. = Kalender.

Mittenburg 30 K.; Berlin 50 000 M. a 60 S., 50 000 M. a 20 S., 200 M. a 20 S. (für Frauen); Weyreuth 380 M. a 60 S., 5 M. M., 100 K.; Wochum 30 K.; Braunschweig 125 K.; Bremen 50 K.; Breslau 1 Br. a 60 S.; Chemnitz 200 K.; Eberfeld 6000 M. a 30 S.; Schweig 200 M. a 50 S., 2000 M. a 20 S.; Effen 100 K.; Frankfurt a. M. 12 000 M. a 60 S.; Friedberg 800 M. a 60 S., 800 K. a 25 S.; Gießen 2000 M. a 25 S.; Gießen 50 K.; Guben 400 M. a 55 S., 800 M. a 20 S.; Halle 120 K.; Hamburg 200 C.; Hamm 800 M. a 60 S., 800 M. a 20 S., 100 C.; Hannover 200 C.; Hof 400 M. a 20 S.; Hoferswerda 100 M. a 55 S.; Kiel 100 K.; Lübeck 200 M. a 60 S.; Magdeburg 6000 M. a 20 S., 80 K.; Meran 1500 M. a 20 S.; Metz 2000 M. a 60 S., 2000 M. a 20 S.; München 160 K.; Osnabrück 1200 M. a 20 S.; Posen 800 M. a 60 S., 50 C.; Potsdam 800 M. a 60 S.; Pöschel 30 K.; Hofst. 40 K.; Saarbrücken 75 K.; Schweinfurt 10 C., 20 K.; Sonderburg 800 M. a 70 S.; Spandau 75 K.; Stettin 4000 M. a 25 S.; Straßburg 2000 M. a 25 S., 55 K.; Stuttgart 200 K.; Thorn 50 K.; Welfenburg 30 K.; Wilhelmshaven 4000 M. a 70 S.; Dresden 4000 M. a 25 S., 10 000 M. a 20 S.

Vom 11. September bis 5. Oktober 1910

gingen für ausgezahlte Krankenunterstützung Scheine ein: Wachen 68 Mk., Mittenburg 82.20, Weyreuth 10.40, Berlin 863.65, Bielefeld 55, Wochum 79.55, Weydenburg 20.70, Braunschweig 76.40, Bremen 302.20, Bremerhaven 130.60, Breslau 239.75, Weyden 23.50, Cassel 251.80, Chemnitz 147.30, Coblenz 16.55, Ebin 73.25, Cottbus 12.60, Eberfeld 20.90, Erimmitzschau 2, Danzig 74.90, Darmstadt 62.65, Dessau 5.10, Dresden 572.80, Düsseldorf 88.80, Eisenach 35.30, Eberfeld 44.40, Erfurt 45.15, Schweig 33.20, Effen 127.35, Falkenstein 12.55, Finsterwalde 27, Frankfurt a. M. 967.85, Frankfurt a. O. 8.80, Freiburg 14.70, Friedberg 19.25, Gera 36.60, Gießen 105.45, Glauchau 49.50, Görtz 27.10, Gotha 265.85, Gumburg 7.15, Greiz 7.50, Guben 8.50, Hagen 9.75, Halle 133.55, Hamburg 709.35, Heidelberg 18.80, Hildesheim 14.10, Herford 1.60, Hildesheim 19.80, Hirschberg 23.75, Hof 7.20, Jena 89.65, Karlsruhe 12.80, Kempten 4.90, Kiel 163.35, Königsberg 60.75, Leipzig 466.95, Magdeburg 47.50, Mainz 281.70, Mannheim 168.60, Meran 59.85, Mülhausen 3.50, München 181.95, Nürnberg 293.05, Osnabrück 110.05, Pommern 122.85, Plensburg 293.05, Pöschel 5.60, Pöschel 6.50, Plauen 6.50, Posen 47.40, Regensburg 33.10, Reichenbach 15.40, Schweinfurt 13.60, Schweinfurt 31.50, Singen 10.45, Spandau 4.80, Speyer 18, Stettin 28.30, Straßburg 22.70, Straßburg 88.70, Stuttgart 86.15, Tübingen 22.75, Waldenburg 2, Weimar 21.85, Weiskammer 15.30, Wiesbaden 118.70, Wilhelmshaven 142.65, Worms 22.30, Würzburg 141.80, Zwickau 63.45; in Summa 9201.10 Mk.

Sterbeunterstützung: Bamberg 20 Mk., Berlin 210, Braunschweig 10, Bremerhaven 10, Breslau 125, Cassel 20, Chemnitz 10, Ebin 15, Danzig 40, Dresden 120, Effen 20, Düsseldorf 10, Frankfurt a. M. 60, Frankfurt a. O. 10, Gera 10, Glauchau 10, Görtz 10, Gotha 10, Greiz 10, Halle 10, Hamburg 90, Hirschberg 10, Ingolstadt 10, Kiel 10, Königsberg 10, Kössen 10, Leipzig 30, Mainz 90, Mannheim 20, München 45, Neustadt 10, Plauen 10, Posen 50, Regensburg 55, Saarbrücken 10, Stuttgart 35, Tübingen 35, Weiskammer 10, Wiesbaden 35, Wilhelmshaven 10, Worms 10, Würzburg 70, Zwickau 10; in Summa 1415 Mk.

G. Wenzler, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse.

der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

(Eingelichene Hilfskassen Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 16. bis 22. Oktober. Ueberüberschüsse von den brillanten Wertungen wurden eingeliefert von Wahl-Reutlingen Mk. 100, Menow-Rostock i. M. 100, Heinde-Mittenburg (G.-M.) 100, Marktstein-Würzburg 200, Wagan-Friedrichshagen 100, Paul-Bad Gartzburg 70, Nachow-Schwerin i. M. 50, Görtzmann-Bad Reichenhall 40.74, Ebbel-Hamburg (Warnbeck) 400, Birkenhäger-Bielefeld 150, Gaußmann-Offenbach a. M. 100, Dauer-Spillingen 50, Arpsel-Nordhausen 150.

Krankengelder erhielten: Buchn. 24388 M. Föse in Cassel Mk. 13.50, Buchn. 28043 M. Walojed in Breslau 13.50, Buchn. 24318 C. Spielmann in Cassel 13.50, Buchn. 22460 F. J. Schäder in Worms 13.50, Buchn. 30508 F. Steinbof in Posen 13.50, Buchn. 5605 M. Lohmann in Cassel 13.50.
F. G. Dulle, Hamburg 22, Schmalenbaderstr. 17.

Anzeigen.

Filiale Hannover.

Das Bureau befindet sich:
Nikolaistraße 7, 2. Etage, Zimmer 13.
Arbeitsnachweis: Am Himmelreich 1.
9-10 vorm., 3-6 nachm.

Umsehen verboten und wird Nichtbefolgung als Tarifbruch angesehen.
M. 1.80 Die Ortsverwaltung.

Kollege Schams, Josef, geb. 12. Oktober 1874 zu Kreibitz, eingetreten am 29. April 1910 in Oberammergau, wird hiermit aufgefordert seinen Pflichten der Filiale München gegenüber nachzukommen. Kollegen, welche die Adresse des Obengenannten wissen, werden ersucht, dieselbe umgehend an
Die Verwaltung der Filiale München
Baumstr. 4a, gelangen zu lassen. M 1.80

Kollege Richard Schillemann, geb. in Schillingdorf, wird aufgefordert, die Protokoll-Bücher, die er bei seiner Abreise von Kiel mitgenommen hat, umgehend abzuliefern. Kollegen, denen der Aufenthalt des Betreffenden bekannt ist, werden ersucht, seine Adresse gelangen zu lassen an
G. Fahrenkrog, Kiel, Fährstr. 24. M 1.60

Hermann Dönninghaus
bitte um Deine Adresse, Kollegen, welche den Aufenthalt des D. wissen, werden gebeten, ihn hierauf aufmerksam zu machen.
Wolfgang Jürgensen, Sonderburg, Rosenstr. 13.

Malergeschäft zu verkaufen!

In einer schönen Garnisonstadt Oberbayerns, eig. aller Behörden und Schulen, ist ein im besten Betriebe stehendes Malergeschäft mit schönem neu umgebautem Doppelwohnhaus (Gehaus) zu verkaufen. Das Geschäft bezieht seit 12 Jahren, ist sehr gut eingerichtet und auch jetzt viel Arbeit vorhanden. Mieteinnahme v. einer Wohn. jährl. 600 Mk., dieselbe ist noch steigerungsfähig. Preis mit Einrichtung und Material 35 000 Mk. Anzahlung nach Uebereinkunft. Briefe unter Biffer 4845 beförd. die Exped. dieses Blattes.

Malerschule Buxtehude
Größte Schule für Dekorationsmaler.
1907 wieder goldene Medaillen und Ehrenpreise.
Prosp. gratis durch die Direktion.

Malerschule in Hameln

Bez. Hannover, (unter staatlicher Aufsicht).
Hauptfächer: Dekorations-, Schriften-, Holz- und Marmormalerei. Anerkannt bedeutende Erfolge durch das besttätigte Fachlehrerpersonal.
Getrennte Lehrkurse. Frequenz im W. S. 1909/10 70 Schüler.
Prosp. umsonst b. d. Schulleitung C. Nordmann.

Schule für Holz- u. Marmormalerei

Gustav Bendfeldt, Düsseldorf
Kruppstrasse 111, III.
Anmeldungen zu jeder Zeit.

Malerschule

für Holz- und Marmormalerei sowie Stanzungstechnik
A. Pritschau Wwa, Hammelburg (Bayern)
Beginn des Kurzes 15. November bis 1. März.
1. Preise. Prospekt gratis.

Schule für Holz- u. Marmor-Malerei

M. NABEN
Düsseldorf
= Gegründet 1896 =
Prämiert mit höchsten Auszeichnungen und Medaille. — Von mir ausgebildete Schüler erhielten erste Preise und Medaillen.
Semester vom 1. November bis 1. März.
Auf Wunsch 8 Tage Probe-Unterricht gratis.

Detmolder Malerschule

für Dekoration, Holz und Marmor etc. Prospekt frei.
Abend- und Tages-Kursus in Holz- und Marmormalen
Montags, Mittwochs, Freitags abends und Sonntags, Monat 11 Mk. (am Tage 16 Mk.)
Schrift und moderne Maltechniken
4 Mk. monatlich (Speziallehrer)
Ausstellung jeden Sonntag 10-12 Uhr.
A. Clauss, Altona, Allee 228, nahe Flora.

Der Maler-Kalender für 1911

kommt nunmehr zum Versand. Wir erluchen die Filialverwaltungen umgehend die Bestellungen an uns einzusenden.
Der Vorstand.

Malerschule zu Hamburg
Wilhelm Schütze, Beim Strohhause 12
Reich illustr. Prospekt gratis

Schriftmalen: Abends: Dienstags } 7-10 Uhr } monatlich
Freitags } } Mk. 6.—
Sonntags: von 9-12 Uhr . . . }

1. Bergische Spezial-Fachschule für Holz- und Marmor-Malerei

Carl Reichenberg & Remscheid (Rhld.)
Inhaber vieler Ehren-Diplome, Medaillen und 1. Preise
6 Schüler erhielten 1909/10 wieder höchste Auszeichnungen:
6 Ehren-Dipl., Gold-, Kammer- u. Staatspreise etc. auf Ausstellungen
zuerkannt. Ständig grösste Erfolge. Malertag Nordhausen 1910 wieder 1. Preis.
Man verlange die reich illustr. Prospekte umsonst. Wintersemester 1909/10 48 Schüler.
Garantie für jede Ausbildung. Leiter der Kurse der organisierten Gehilfenschaft.

Prakt. Colner Fachschule
Holz- u. Marmormalerei
Neuzellische Techniken
G. H. COHN
VON MÄRZ BIS AUGUST d. J. wurden 13 Schüler für ihre Arbeiten prämiert, darunter mit Handwerkskammerpreis und silberner Medaille.

Jeder intelligente Maler wird sich in seinem Interesse und im Interesse seiner Firma über die Fortschritte der einschlägigen Industrie orientieren.

Prospekt über das rühmlichst bekannte
Mahlers Fondin
versendet gratis und franko
Mahler & Co., Bamberg II

Die grossen Erfolge

welche unser Institut auch im letzten Semester zu verzeichnen hatte, bestehen darin, dass die Leistungen unserer Schüler auf verschiedenen Malertagen die höchsten Preise erhielten und heute schon zwei Herren die Berechtigung zum Einjährigen-Dienst erlangten.
Schule für Holz- und Marmormalerei und moderne Techniken von Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5
Lindenstrasse 19.
Unterricht vom 15. Oktober bis 15. März. Man verlange Prospekt.

Malerschule Heilbronn a. N.
Leitung: P. Kapell
4 Lehrer. Prospekt gratis.

Malerschule zu Bremerhaven

C. H. Dreier Grabenstraße Nr. 22
Schule für Dekorations-Malerei, Holz und Marmor, Schriften. Prospekte gratis und franko. Wintersemester vom 1. November bis 31. März.

1. Münchener Holz- u. Marmorschule

Ornament, Blumen, Figur
15. Okt. **Malerschule Schütt** illust. Prospekt
bis WILHELMSHAVEN, Wallstrasse 15.
15. März in Fachkreis als erstklassig bekannt. gratis
(Grosses neuerbautes Atelier.)
Holz und Marmor.

Nur 1 Mark (Porto 20 Pfg. extra) anstatt 4 Mark kostet jetzt das Werk: Blumenschule.

Leichte Vorlagen für den Selbstunterricht (Umrissskizzen zum Ausmalen, Zwischenstufen, Untermauerung und Schattierung). 16 Tafeln und Text von J. Höppner. Vorrat gering. Deshalb umgehende Bestellung erforderlich. E. Haberland, Leipzig-R. 101.

Lager in prima Pinseln,

Blasföhrstiften, Leitern, Farbstoffen, Lacken, Farben, Schablonen und Pausenpapier. Spezialgeschäft in vollständiger Einrichtung von Malerwerkstätten. Solide Ware bei billigster Berechnung.
P. Steel, Nürnberg, Obere Wörthstr. 18.
50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—
Landschaften, Blumen, Frucht- und Seestücke etc.
Ph. Brühl, Gießen i. Westf.

Gratis und franko
erhalten Sie d. künstl. reich ill. Prospekt d. Neuen
prachtvoll. Schülerarbeiten
vom kunstgewerblichen
Institut für Maler
(erste schweiz. Malerschule)
H. Schmid-Engweiler, Zürich
Porto n. d. Schweiz f. Briefe 20, Karten 10 Pf.

Maler-Mäntel,

beste Qualität mit schrägen Taschen und Umlegeflappen. Nur eigenes Fabrikat.
110 120 130 140 cm lang
jeht 2.90 3.10 3.25 3.40 Mk
Hosen 2.— Mk, Mützen 40 Sch, reinleiniere Militär-Drell-Hosen und -Jacken à 3.— Mk, Extra-Größen 3.30 Mk. 11. Qual. 25 % billiger.
Wir bitten Oberweite und Schrittlänge anzugeben.
D. Wurzel & Co., Berlin,
Brüdenstraße 18, I.

Büding's
Maleranzug
„In Einem“
D. N. G. M.
Unvergleichlich in Zweckmäßigkeit und Billigkeit.
Vollkommenster Anzug der Welt.
Generalvertrieb für Deutschland:
George Evans
Ernst Meierstr. 12
Hamburg.

Maler-Mittel
-Lacke, -Hofen, -Mützen, -Schuhe usw.
kaufen Sie am besten und billigsten in dem größten Spezial-Geschäft für Berufskleidung
Kohnen & Jöring, Berlin,
Hauptgesch. u. Versand Alexanderstr. 12
Berl. Sie freie Zusendung unser. Preisliste

Jeder Fachmann kauft seine Arbeitskleidung direkt im Spezialgeschäft von
Ad. Wecker, Berlin C., Mühlendamm 3,
überzeugen Sie sich durch Probe-Auftrag.
Nur 1a Stoffe u. Verarbeitung. Preisliste frei.

ORIGINAL Größtes Spezial-Haus Deutschlands
M. Mosberg
BIELEFELD
Bestbewährte
Kleidung für Maler Lackierer etc.
Direkter Versand ab Fabrik an jedermann. — Preislisten gratis. Verkaufsstellen in fast allen Orten, kenntlich durch nebenstehendes Plakat.

M. Mosberg & Bielefeld
Spezialfabrik für Berufsbekleidung.
Zur Beachtung! Meine echten, weltberühmten Fabrikate haben alle neben der bekannten Schutzmarke den Namen **Original M. Mosberg** eingeknäht, was Sie sich bei jedem Einkauf unbedingt zeigen lassen wollen. Garderoben ohne diese Marke sind nicht von mir.

Für die vielen Beweise aufrichtiger und herzlichster Teilnahme, die reiche Spenden bei der Beerdigung meines geliebten Vaters
Richard Gehlert
spreche ich hiermit allen seinen Freunden, Kollegen und Bekannten von nah und fern meinen innigsten Dank aus.
Hamburg, Oktober 1910.
Frau Gehlert Witwe
nebst den unumgänglichen Kindern.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 42 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten unserer Filialen bei.
Für die Redaktion verantwortlich **M. Mart**
Hamburg, Schmalenbeckerstraße 17.
Verlag von S. Wentker, Hamburg 22.
Druck von Friedrich Meyer, Hamburg 23.

Buchstaben-Pausen, womit jeder, sogar jedes zeichnerische Talent, ein Bezahltes, ohne Uebungen eleg. u. vornehme Silbermalereien herstell. k. Kein mühselig. Arbeiten u. Vorlag. u. keine lästige Schablonen. Ganze Kollektion 6 Doppelalphabete, jed. Alphabet 25 gr. u. 25 H. P. r. d. 3-15 cm Höhe u. bill. Preise b. 3.75 Mk. Probe-Kollekt., 3 Doppelalphabete, 5, 7 und 10 cm 2.25 Mk. per Nachnahme. Einmal Anschaffung, immer verwendb., Postage bezahlt sich 100fach Das einl. u. wirtl. prakt. Hilfsmit. f. Silbermalerei
Albert Hutmacher, Gilden (Schlb.).

Zentrum
treffen Sie, wenn Sie unsere Oelporträts nach irgend einer Photographie vergrößert, künstlerisch nach patentiertem Verfahren hergestellt, an das Publikum zu 27.50 bis Mk. 100.— verkaufen. Jeder Mensch hat gern ein Oelbild von dem ihm Nahestehenden. Wir liefern Ihnen sprechend Ähnliche Oelporträts 30/40 cm zu Mk. 10.—, andere Grössen zu anderen entsprechenden Preisen.
Einkauf Mk. 10. Verkauf Mk. 27.50 bis Mk. 100.—
R. Swierzy, G. m. b. H., Berlin S 42, Oranienstrasse 70.
— Näheres gratis und franko. —

Erwiesen
ist wiederum durch die diesjähr. grossen Erfolge der Schüler bei Fr. Schott **nur 1 Monat Unterricht** zur gründl. Erlernung von Holz oder Marmor. Verlangen Sie daher neuest. illustr. Prospekt (Buchform) mit d. Arbeiten d. Schüler, welche 1910 auf d. beschickten Ausstellungen Norddeutschl. u. Dänemarks, 1. Preis, höchste Auszeichnung, u. hohe Anerkennung erhielten, gratis u. franko von **Fr. Schott, Spezialschule für Holz-, Marmor- und zeitgemässe Maltechniken, Schwerin i. M. 5.**